Polem.
2264
m.
Fiche

Digitized by Google

Polem 2264 m

Fiche

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Polem.
2264m

Digitized by Google

OL
M3
Polem
2264m
Ex Donat. Moll.

Ex donat: Molliana.

Digitized by Google

Etwas

über

des Herrn Oberhofpredigers

Johann August Stark

Vertheidigungsschrift

nebst einigen andern

nöthigen Erläuterungen

von

Charlotte Elisabeth Konstantia von der Recke
geb. Gräfinn von Medem.

Berlin und Stettin,
bey Friedrich Nicolai
1788.

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

An

Herrn Hofrath Bode

in

Weimar.

Digitized by Google

Digitized by Google

Verehrungswürdiger Freund!

Als unser Mendelssohn seine Uebersetzung der Psalmen Davids seinem Freunde Ramler dedicirte, sagte er in der Zueignungsschrift an unsern deutschen Horaz folgendes: „Ich bin gewohnt, bey jeder „Ausarbeitung, die ich unter Händen „habe, mir einen Freund zum Leser zu „denken, dem ich vorzüglich zu gefallen „strebe.“ Darf ich jetzt auf Sie und auf mich eine Anwendung hievon machen, und es öffentlich bekennen, daß Sie, Verehrungswerther, der Freund sind, dem

ich in dieser Schrift vorzüglich zu gefallen wünsche? Sie, lieber Bode, zeigten mir zuerst mit wahrer Weisheit und Mäßigung, wohin die unordentliche Begierde nach Geheimnissen endlich führe. Sie haben Erfahrung, sehr große Erfahrung; aber Sie besitzen auch Verschwiegenheit. Ohne mir zu sagen, was Sie über die Absichten der mannigfaltigen Geheimnißkrämer wissen mögen, (denn das ließ sich nicht thun, wie ich sehr wohl einsehe), gaben Sie mir einige freundschaftliche Winke, die im Zusammenhange mit manchen andern Umständen, wie ein Lichtstrahl auf meine Augen fielen, daß sie um sich zu sehen anfingen. Nachher bin ich vor mir selbst Ihren ersten Winken gefolgt; und mir ging über manches, was ich für unschädliche Schwärmerey und Thorheit gehalten hatte, durch Vergleichung meiner eignen Erfahrung mit sehr vielen Umständen die ich glaubwürdig vernahm, allmählich ein helles und schreckliches Licht auf. Dieß gab mir den Muth Cagliostro zu

entlarven, — ihn, den Sie bald nach seiner hiesigen Erscheinung durch die von Ihnen im J. 1781 herausgegebene kleine, aber so nützliche Schrift: Ein Paar Tröpflein aus dem Brunnen der Wahrheit, ausgegossen vor dem neuen Thaumaturgen Caljostros, aus einer Entfernung von beynahe zweyhundert Meilen, schon in seiner Blöße dargestellt hatten. Eben dieß Licht, dessen erster Schimmer mir eigentlich durch Sie, Verehrungswürdiger, leuchtet, belebte meinen Eifer, selbst auf meinem Krankenlager, die gegenwärtige kleine Schrift, zur Steuer der Wahrheit, — die auf Menschenglück so sehr großen Einfluß hat, — niederzuschreiben.

Sie aber, mein theurer Freund, sollen durch diese öffentliche Bezeugung meines Danks, keineswegs aufgefodert seyn, an dem Schritte, den ich durch diese Schrift thue, auf irgend eine Art Theil zu nehmen; dazu ist mir Ihre weise und

thätige Ruhe zu lieb. Billigen Sie nur im Stillen diesen Schritt, — Sie — von dem ich jeden Schritt meines litterarischen Lebens gebilliget wünsche; dann werde ich, mit ruhiger Selbstzufriedenheit, jeder Mißdeutung gelassen entgegen sehen, und durch den Gedanken froh seyn, daß mein strengster — aber von mir innigst geehrtester Freund zufrieden ist mit seiner

Mitau,
den 22. Hornung
1788.

wahren Freundinn
Elisa.

Digitized by Google

Vorbericht des Verlegers.

Ich erhielt von der edlen Verfasserinn in der letzten Hälfte des Hornungs folgendes Schreiben:

„Seit vorigem Oktober bis auf diese Stunde bin „ich an einem schweren Nervenfieber und schmerzhaf„ten Krämpfen sehr krank, und immer dem Grabe „nahe gewesen. In den ersten Tagen des Jänners „erhielt ich den zweyten Theil von Herrn Starks „Vertheidigungsschrift. Ich ließ mir das ungeheure „Werk auf meinem Krankenlager vorlesen, und „faßte sogleich den Vorsatz, die wenigen Tage, die „ich vielleicht zu leben habe, darauf zu verwenden, „meine Zeitgenossen vor Abwegen zu warnen, die „zum Verderben leiten, und die wahre Moralität

Digitized by Google

„und dauerhafte Glückseligkeit der Menschen zernich-
„ten. Meine schmerzhafte Krankheit hat mich be-
„hindert, auf die Schreibart in meiner Schrift Acht
„zu haben, die vielleicht hin und wieder nicht gefeilt
„genug ist, zumal da ich nicht selbst schreiben konnte,
„sondern diktiren mußte. Ich schicke Ihnen diese
„meine Schrift, so wie sie mir aus der Seele floß,
„indem ich mich immer fragte: Wie wirst du diesen
„Schritt dann ansehen, wenn du vielleicht aus der
„nächsten Ohnmacht nicht mehr erwachest, sondern
„zum bessern Seyn hinüberschlummerst? Haben Sie
„die Güte, dafür zu sorgen, daß das Manuskript
„noch zu Ostern gedruckt erscheine; denn ich wünsch-
„te nicht, daß die Irrthümer, die Herr Stark in
„seiner Vertheidigungsschrift ausgesäet hat, zu stark
„Wurzel fassen. Disteln und Dornen müssen beyzei-
„ten ausgerissen werden, auf daß der gute Saamen
„nicht ersticke; denn wenn Magie, Mystik, Swe-
„denborgisches Evangelium, und Starks
„klerikalische Maurerey überhand nehmen, so
„werden wir, statt durch Christenthum glücklich zu
„seyn, bald wieder unterm Priesterthum seufzen.
„Von dem, was ich über Sie, Herrn Biester
„und Herrn Gedike gesagt habe, streichen Sie
„kein Wort weg, wenn Sie mich nicht betrüben
„wollen. — Noch kann ich Sie versichern, daß
„dieser Aufsatz meine Genesung warlich nicht ver-
„zögert, eher noch meine Krankheit vermindert hat;

„denn.

„denn der Gedanken, daß ich vielleicht Nutzen stiften „kann, gab mir (wie alle meine Freunde, die um „mein Krankenlager gewesen sind, es bezeugen kön„nen) solch eine Heiterkeit der Seele, daß diese auf „meinen Körper wohlthätige Einflüsse hatte."

In einem folgenden Briefe vom 22. Hornung sagt Sie:

„Was Herrn Schlosser betrift, so schätze ich „desselben Talente zu sehr, als daß ich es nicht „hätte versuchen sollen, ob ich ihn auf richtigere „Begriffe über meinen Schritt leiten könnte, den „intriganten Betrüger Cagliostro zu entlarven, „und dadurch den für den menschlichen Verstand „gefährlichen Folgen der sich immer mehr verbrei„tenden Schwärmereyen Einhalt zu thun. Auf „der andern Seite hoffte ich auch, es würde Herr „Schlosser seinen blendenden Witz nie mehr zur Ab„wendung der Beschuldigungen gegen diesen oder an„dere Betrüger anwenden, wenn ich ihn aufmerksam „machte, welche schädliche Folgen seine dergestalt „angewendete muthwillige Laune haben müsse. Diese „beiden Gründe bewogen mich, Herrn Schlos„sers Vertheidigung des Cagliostro einigermaßen „zu zergliedern. Ich vermuthe aber, daß ich, „wenn auch mein Leben noch länger dauern sollte, „über alles, was jemals wider mich sollte geschrie„ben

„ben werden, schweigen werde; es wäre denn, „daß man mich überzeugte, daß ich worinn geir„ret hätte, da ich denn gern widerrufen will. „Sonst ist, nach meiner Denkungsart, selbst un„verdienter Tadel immer belehrender, als unver„dientes Lob.“

Gleich auf die erste vorläufige Nachricht, die mir die vortrefliche Dame gab, daß Sie wider Herrn Stark schreiben wollte, hatte ich mir die Freyheit genommen, Ihr verschiedenemal ernstlich davon abzurathen. Die Gründe waren theils von Ihrer schweren Krankheit hergenommen, und von der Furcht, daß die starke Anstrengung bey kaum wieder anfangender Genesung leicht einen gefährlichen Rückfall verursachen könnte; theils von Ihrer eigenen individuellen Lage; theils von der besondern Beschaffenheit der geheimen Gegenstände und geheimen Verbindungen, über welche es, wie es mir scheint, bey noch so genauen Kenntnissen und bey den besten Absichten, doch beynahe unmöglich ist, etwas für das Publikum genugthuendes zu schreiben. Denn wichtige Rücksichten von

sehr

sehr mancherley Art machen es fast bey jeder Zeile nothwendig, nicht alles zu sagen, und zuweilen da ganz zu schweigen, wo es am nöthigsten wäre, sehr deutlich zu reden. Dadurch wird es denn, wenn gleich die Sachen den Gegnern selbst, die alle Umstände im Zusammenhange kennen, noch so klar sind, diesen Leuten zuweilen sehr leicht, alles vor dem Publikum zu vermänteln, oder wieder gar zu verdunkeln, und so die Wirkung alles dessen, was über diese so bedenkliche als delikate Gegenstände öffentlich geschrieben wird, zu schwächen und beinahe ganz zu vertilgen. Ich wünschte daher nicht, daß eine Dame diese Gegenstände berühren möchte, weil ich es für ungemein schwer hielt, daß Sie auf eine genugthuende Weise, und so, daß Sie nicht mißverstanden würde, Sich darüber deutlicher erklären könnte, zumal, da ich nicht einsah, wie weit ein Frauenzimmer hierinn könnte unterrichtet seyn, und wie sie sich, wenn sie es auch hinlänglich seyn sollte, so nehmen könnte, daß sie weder zu wenig noch zu viel sagte. Dieß stellte ich Ihr vor;

und ausserdem: welche Beschwerlichkeiten mit jeder Streitschrift verknüpft sind; wobey ich, ich gestehe es, auch noch Gründe von der Art hernahm, mit welcher sich Ihr Gegner bereits in seinem letztern Streite gezeigt hat.

Hierauf schrieb Sie mir, unterm 27. Hornungs, unter andern folgendes:

„So lange Sie mir noch nicht beweisen kön„nen, daß mein Schritt nicht zum Besten der „Wahrheit und guten Sache gereicht, so lange „werden Ihre Vorstellungen dawider vergeblich „seyn. Wer weiß, wie lange ich noch in dieser zer„brechlichen Hülle und unter meinen lieben Freun„den walle! Lassen Sie mich doch mit dem Be„wußtseyn von hinnen scheiden, daß ich, wo ich „gekonnt habe, nützlich zu seyn, bemüht gewesen „bin, und nie an mich selbst allein gedacht habe. „Ja! wenn ich Gutes wirken kann, so will ich „mir auch sogar gefallen lassen, von meinen Freun„den eine Zeitlang verkannt zu seyn; es wird doch „eine Zeit kommen, wo diese den Bewegungs„grund von jeder meiner Handlung genauer einse„hen, und mich um so mehr lieben werden. Sagt „Ihr nächster Brief mir abermals, nachdem Sie „mein Manuskript gelesen haben, daß Sie es „nicht gern zum Drucke befördern wollen; so wer„den

„den Sie dadurch — den Fall ausgenommen, daß „Sie mir beweisen, daß Wahrheit und gute Sache „durch diese Schrift nichts gewinnt — weiter nichts „erlangen, als daß diese Schrift, deren Bekannt„machung zur Ostermesse ich sonst sehr wünschte, „etwas später, in der Michaelismesse bey *** „in ** erscheinen wird. Sollte ich in dieser Zwi„schenzeit sterben, so will ich es sodann einem mei„ner hiesigen Freunde auftragen, daß er sie nach „meinem Tode herausgiebt. Ob ich zwar bis jetzt „nur selten Einen Tag ausser dem Bette zubrin„gen kann, so kann ich Sie doch versichern, daß „mein vortreflicher Arzt, und ich selbst, seit die„sem Monate die Hofnung habe, daß ich mit dem „Anfange des Frühlings genesen werde. Beruhi„gen Sie sich also auch noch hierüber, und glau„ben ja nicht, meine Schrift wider Herrn Stark „könne meine Genesung verhindert haben.“

Nachdem ich die Handschrift gelesen, und obige Erklärungen der vortreflichen Verfasserinn erwogen hatte; so glaubte ich, die Bekanntwerdung dieser Schrift nicht verhindern zu müssen, zumal da ich die Gegenstände, deren öffentliche Behandlung, meiner Einsicht nach, die gröβte Schwierigkeit haben würde, theils

theils ganz übergangen, theils mit so weiser Mäßigung behandelt fand, daß es mir schien: es könnten auch diejenigen, welche allem öffentlichen Schreiben über diese nicht mehr ganz unbekannt gebliebenen Gegenstände so sehr zuwider sind, wenn sie sich in die Lage dieser Dame nur einigermaßen setzen wollen, so viel sie hier darüber sagt, nicht unzulässig finden.

Die edle Wahrheitsliebe der Verfasserinn wird hoffentlich jeder unbefangene Leser auch in dieser Schrift erkennen, und den Muth und Scharfsinn bewundern, mit welchem Sie Misbräuche entfaltet, die freilich, leider! im Verborgenen sehr weit ausgebreitet sind. Ich habe, nach dem Verlangen der Verfasserinn, kein Bedenken getragen, auch dasjenige, was Sie, aus eigener Bewegung, zu meiner Vertheidigung geschrieben hat, abdrucken zu lassen. Warum hätte ich dies nicht thun sollen; zumal da damit die Vertheidigung zweyer rechtschaffenen Männer verbunden ist, gegen die Herr Stark, so wie gegen mich, auf die unwürdig-

ste Art sich betragen hat? Ich bin schon lange gewohnt, wegen meiner Freymüthigkeit auf mancherley Art angefeindet, und von Lästerzungen verunglimpft zu werden. Dieß geht mir auch hier so; aber ich erwarte ruhig, bis sich der Nebel nach und nach wird gelegt haben, durch welchen der reine Strahl der Wahrheit jetzt hin und wieder noch nicht durchdringen kann. Bis dahin gereicht mir mein eigenes Bewußtseyn daß ich recht gehandelt habe, und der Beyfall rechtschaffener und wohl unterrichteter Personen zur Beruhigung; daher ist mir allerdings auch das öffentliche ehrenvolle Zeugniß des Beyfalls einer Dame sehr viel werth, deren mannigfaltige Kenntnisse sowohl als die vortreflichen Eigenschaften Ihres Geistes und Herzens, Ihr schon längst die allgemeine Verehrung aller Rechtschaffenen, die Sie kennen, zugezogen haben.

Was Herrn Oberhofprediger Stark betrift, so hat er sich durch seine zwey korpulenten Bände über Kryptokatholicismus u. s. w. so völlig in Besitz gesetzt, alles nach Gefallen

miszuverstehen, und so unüberlegt-heftig als falsch zu beurtheilen, daß mich nichts wundern wird, was er hierüber, und selbst über die edle Verfasserinn wegen der nachfolgenden Schrift sagen möchte. Er hat mich, ganz ohne meine Veranlassung, in seinen Streit ziehen wollen. Ich finde aber gar nicht nöthig, mich mit ihm einzulassen. Wie man aus dieser Schrift nun sehr deutlich sieht, so hat er eigentlich, durch sein eigenes geheimes **Betragen**, selbst zu ungleichen Gedanken wider sich Veranlassung gegeben. Darüber öffentlich meine Meinung zu sagen, bin ich um so viel weniger geneigt, da bey dieser Untersuchung so viel Gegenstände in Betrachtung kommen würden, worüber das große Publikum gar zu gern urtheilen mag, ob es gleich aus Mangel vollständiger und deutlicher Kenntnisse nicht wohl richtig urtheilen kann. Diese Kenntnisse dürfen demselben nicht gegeben werden, und können auch ihrer Natur nach, nicht schriftlich mitgetheilt, sondern müssen durch anschauende Einsicht beygebracht werden. Daher wird es demjenigen, welcher hierüber dem **Publikum** bloß einen blauen

Dunst

Dunst vormachen will, um sich auszureden, so sehr leicht; und dagegen demjenigen, der diesen Dunst zerstreuen, und deutliche Begriffe an die Stelle setzen wollte, würde dieß schwer und beinahe unmöglich werden: selbst wenn man an die mannigfaltigen Rücksichten, die sich bey jedem Schritte finden, auch nicht denken wollte. So hat es mir, nach reifer Ueberlegung geschienen. Ich habe daher über Gegenstände dieser Art nie öffentlich schreiben mögen, und kann auch noch keinen möglichen Fall voraussehen, wo es nützlich oder nöthig seyn möchte, daß ich es thäte. Ich werde daher für meine Person ganz gelassen ansehen müssen, wenn Herr Stark das dieser Gegenstände unkundige Publikum überreden kann er habe sich vollständig und unwiderleglich vertheidigt. Will und kann aber ein Anderer hierüber dem Publikum nähere Erläuterungen geben, so kann ich es auch wohl geschehen lassen. Ich konnte daher, wie ich glaube, den Verlag dieser Schrift wohl übernehmen, ohne meiner Seits Antheil an dem Starkischen Streite zu nehmen. Das vernünftige Publikum

sey Richter, ob ich hierinn recht handelte. Herr Stark, wenn er sich selbst es ferner erlauben kann, mag meinethalben auch auf mich schimpfen so viel ihm beliebt. Er wird dadurch mir nicht schaden und seine Sache gewiß nicht besser machen. Berlin den 10. März 1788.

Friedrich Nicolai.

Druckfehler.

Seite 60. Zeile 2. von unten. Druckfreiheit lies Denkfreiheit.

Herr

Digitized by Google

Herr Oberhofprediger Stark hat, wie ich aus seinem Werke „Ueber Kryptokatholicismus „u. s. w.“ sehe, das was ich in meiner Nachricht von Cagliostro über ihn sagte, sehr gemisdeutet. Da ich alles, was ich in meinem Buche schrieb, auch die wenigen Worte über Herrn Stark, sehr sorgfältig überlegt habe, und bloß aus Liebe zur Wahrheit und zur guten Sache, im geringsten aber nicht in der Absicht, irgend Jemand zu beleidigen, die Feder ansetzte; so halte ich mich verbunden, dem Publikum, welches seine Vertheidigung wider mich *) gelesen hat, Rechenschaft zu geben, warum ich in meiner ersten Schrift etwas über ihn sagte. Der Zweck der gegenwärtigen Schrift ist also, einige Aufklärungen über wichtige mir bewußte Sachen zu geben, nicht aber zu streiten. Denn ich fühle sehr alles das Unangenehme, was Streitschriften, auch die von der besten Art, für den Streitenden sowohl als für den Leser haben. Man setzt sich außerdem, ich weiß es sehr wohl, vielen Unannehmlichkeiten aus, wenn man mit einem Manne zu thun hat, der sich so zeigt, wie sich Herr

*) Man sehe Herrn Starks oben genanntes Werk, Th. II. im 2ten Abschnitt, S. 335, folg.

Herr D. Stark in seinem Buche über Kryptokatholicismus, zu meinem großen Bedauern, gezeigt hat. Besonders empfinde ich auch ganz wohl, wie schwer es für ein Frauenzimmer ist, in einem gelehrten Streite öffentlich aufzutreten, und daß es hier fast unmöglich fällt, Misdeutungen auszuweichen. Aber dennoch, ob ich gleich alles dieses weiß und reiflich überlegt habe, kann ich mich nicht entschliessen, ganz zu schweigen. Ich sah seit zwey Monaten mich mehrmals nahe an den Pforten des Todes. Kann ich die wenigen Tage, die ich vielleicht nur noch zu leben habe, besser nützen, als wenn ich sie dem Dienste der Wahrheit widme? Vielleicht bin ich um so viel mehr dazu verpflichtet, da ich freymüthiger sprechen kann, als so manche andere, die, wie ich von vielen Seiten her bemerke, durch vielerley Rücksichten genöthiget sind, von allem zu schweigen, was sie wissen. Ich hänge von Niemand ab; ich habe keine Kinder, um deren Wohl nicht zu schaden ich schweigen müßte; und ich bin in den Sachen, von welchen hier die Rede ist, an keinen Orden gebunden. Daher kann ich fortfahren, öffentlich zu reden, und ich will es. Sollte ich nicht ferner suchen, Aufmerksamkeit zu erwecken, wo ich Aufmerksamkeit für heilsam halte? Sollte ich nicht mich ferner bemühen, ins Licht zu bringen, was man gern in Schatten und Dunkel verhüllen möchte, auseinander zu setzen, was man künstlich zu verwickeln sucht? Sollte ich nicht Wahrheit freymüthig sagen, so viel ich kann? Ach! Ich fühle es dennoch nur allzusehr, daß ich bey weitem nicht alles sagen darf, was ich weiß; und daß

Rück-

Rücksichten auf den Willen von Freunden, die ich schätze, auf Umstände, welche denen, die das Reich der Finsterniß verdecken wollen, nur allzusehr zu statten kommen, mich nöthigen werden, über vieles zu schweigen, mir oft nur erlauben werden, schwache Winke zu geben. Ich fühle es, selbst indem ich die Feder ansetze. Daher verzeihe ich es gern denen Personen, die so viel über diese Materie, und was damit verwandt ist, wissen, und doch ganz schweigen, die sogar schweigen, wenn sie öffentlich und namentlich aufgefordert werden. Sie hängen, wie ich sehr wohl weiß, von Umständen ab, welche sie verhindern, der Wahrheit öffentlich Zeugniß zu geben. Sie müssen schon schief über sich urtheilen lassen, müssen schon zugeben, daß Dinge, die öffentlich bekannt zu seyn verdienten, unbekannt bleiben, und daß daher das Publikum urtheilt, beschuldigt und lossprícht, wenn ihm gleich noch die nöthigsten Umstände zum Urtheilen verheelt, oder geflissentlich entstellt werden. Indessen kann ich vielleicht durch meine fernere freymüthige Darstellung jemand ermuntern, daß auch er sich freymüthiger als bisher erklärt. Und denn wohnt noch Gott im Himmel, der nach seiner Weisheit auch das Verborgenste zu rechter Zeit ans Licht bringen wird. Es kann dieß bald, und durch Mittel geschehen, an die wir jetzt noch nicht denken.

Die Stelle, Herrn D. Stark betreffend, steht in der Nachricht von Cagliostro S. 39. in der sechsten Anmerkung, und lautet folgendermaßen:

„Cagliostro zielte hierdurch auf Herrn D. Stark, „der von sich hat glauben lassen, daß er auch Oberhaupt „einer geheimnißvollen Gesellschaft gewesen, die er, „es sey nun, in welcher Absicht es wolle, mit hohen Er„wartungen hingehalten habe. Er lebte damals hier „als Professor der Philosophie, schon seit länger als einem „Jahre. Cagliostro erklärte ihn für einen Abgesandten des „bösen Principiums, und für den besagten Nekromanti„sten, der auch von seinen Obern gesandt wäre, im Nor„den den verborgenen magischen Schatz zu heben. Wir „bekämen die strengsten Verbote, nie Herrn D. Stark, „oder einem seiner Eingeweiheten, unsre durch Cagliostro „gemachten Erfahrungen mitzutheilen. Dagegen erklärte „Herr D. Stark unsern Wundermann in der Stille für „einen schwarzen Magiker. Der eine warnte seine Schü„ler vor den Beschwörungen, welche durch Räuchern be„würkt werden; der andere vor denen, bey welchen der „Degen gebraucht wird. Herr D. Stark könnte den „Wahrheitsfreunden den Zusammenhang dieser Sache am „besten erklären: und wie vielen Dank verdiente er sodann „von ihnen! Ist er selbst hintergangen worden, so wünschte „ich, daß er mit eben der Offenherzigkeit, wie ich, ebenfalls „seine Verirrungen andern Betrogenen zur Warnung aus„führlich erzählen wollte.

„Wenn der Anti-St. Nikäse die Vermuthung nicht „bestätiget hätte, die man von dem Herrn D. Stark heg„te, so würde ich seinen Namen hier nicht genannt haben. „Hat Herr D. Stark die Glieder seiner geheimen Gesell„schaft mit hohen Erwartungen hingehalten, und seine „Vorspiegelungen nicht erfüllt; so werden diese vielleicht „auch hierdurch aufmerksamer auf seinen Gang und seine „Lehren werden. Hat er hingegen nichts Mystisches, nichts „Magisches gelehrt, keine hohe Erwartungen von übernatürlichen Kräften und Verbindungen in seinen Schülern „erregt;

„erregt; nun, so kann ihm dies hier von Cagliostro ange„führte Zeugniß keinen Schaden thun, weil alsdann kei„ner von den mit ihm Verbundenen zwischen ihm und „Cagliostro eine Parallele ziehen wird."

Das Publikum mag, wenn es diese Blätter gelesen haben wird, entscheiden: ob ich Unrecht that, Herrn Oberhofprediger Stark mit aller Schonung diesen Wink zu geben. Es ist doch einmal gewiß, (obgleich Herr Stark in seiner so weitläuftigen Vertheidigung nicht ein Wörtchen darüber zu sagen für gut findet): daß er bey seinem hiesigen Aufenthalte einen sehr thätigen Antheil an geheimen Verbindungen genommen hat, daß er bey den Leuten welche glaubten, große Geheimnisse wären noch von unbekannten Obern, besonders aus Frankreich, zu erlangen, für einen wichtigen Mann, der die rechten unbekannten Quellen der Geheimnisse kennen müßte, allgemein gehalten, und deshalb mit geheimer Ehrfurcht angesehen ward, daß er wenigstens gewiß nichts that, um diese Meinung von sich abzuwenden, oder die ihm deshalb erzeigte Ehrfurcht zu verringern, daß er vielmehr wirklich Schüler in diesen vermeinten geheimen Wissenschaften hatte, und daher in den nicht ungegründeten Verdacht kam, auch er habe seinen Schülern Erwartungen vorgespiegelt, die er nicht erfüllt hätte.

Ich wünschte daher, zum Besten der Wahrheit und des geläuterten Protestantismus *), auch (nach

*) Um vom Herrn Oberhofprediger wegen des Ausdrucks: geläuterten Protestantismus, nicht gleich andern

dem Ausdrucke des Herrn Oberhofpredigers) die öffentlich abgelegte Beichte dieses berühmten Gelehrten zu lesen, und ihn so neben mir, die er eine reuige Sünderinn *) nennet, als einen reuigen Sünder, vor dem Publikum erscheinen zu sehen. Denn wenn er selbst wirklich in den Erwartungen, die er in andern erregt hatte, von seinen sogenannten Obern, sie mögen unbekannt oder bekannt gewesen seyn, war betrogen worden; so schien es mir: ein Mann, der öffentlich als ein aufgeklärter Gottesgelehrter bekannt war, insgeheim aber von solchen elenden Künsten, als großen Geheimnissen, und als von unbekannten Kräften der Natur, gegen so viele angesehene Leute geredet hatte, sey es der Wahrheit und seiner eigenen Ehre schuldig, diese zweideutigen Nachrichten von sich auseinander zu setzen, zu gestehen, daß er sey betrogen worden, von wem er sey betrogen worden, und seine Schüler sowohl, als auch andere rechtanbern freymüthigen Leuten aus der christlichen Kirche hinausgebannt zu werden; will ich hier bekennen, daß ich meine christlichen Religionsbegriffe durch Spaldings, Jerusalems und Zollikofers Schriften geläutert habe; und daß ich Spaldings Predigt über die unordentlichen Begierden nach Zeichen und Wundern, jedem Protestanten empfehle, der aus der römischkatholischen Kirche die Lehre von den immer noch fortdauernden Wundergaben wieder in die unsrige hinübertragen will.

*) Man sehe den angeführten 2ten Theil von Herrn Starks Schrift, S. 336.

rechtschaffene Leute vor der unnützen und schädlichen Sucht nach Geheimnissen zu warnen. Dieses hatte ich gehofft; aber wohl nicht, daß er in einer zwey Bände starken Rechtfertigung alle diese Sachen vermänteln, und vieles vorgeben würde, was mit dem, was er damals insgeheim sprach und that, gar nicht übereinstimmt.

Hierzu kommt noch, daß man sich schon zu der Zeit, da der Herr Oberhofprediger noch hier in Mitau war, ins Ohr sagte: Er sey bey seinem Aufenthalte in Frankreich zur römischkatholischen Kirche übergetreten, um dadurch das Vorrecht zu gewinnen, in der Sorbonne und in den katholischen Klöstern zu manchen wichtigen maurerischen Schriften zu gelangen; nun er aber diese in Händen habe, sey er äusserlich wieder zu seiner Kirche zurückgetreten. Den Grund oder Ungrund dieses Gerüchtes wage ich nicht zu entscheiden; so viel aber ist gewiß, daß seit 1781 dieß in Kurland und Liefland von vielen geglaubt wurde, und noch jetzt, ungeachtet seiner weitläuftigen Vertheidigungsschrift, die auch gleich hier mit großer Begierde gelesen wurde, noch immer von vielen geglaubt wird. Diejenigen, welchen die geheimen Wissenschaften, die der Herr Oberhofprediger hier insgeheim anpries, und das Ansehen, welches er sich dadurch in einem gewissen Zirkel zu erwerben wußte noch in frischem Andenken ist, haben sich sehr verwundert, daß er, da er soviel zur Sache nicht gehöriges in seiner Vertheidigungsschrift vorbringt, gerade diejenigen Dinge, in welchen er insgeheim auf eine

so unerklärliche Weise thätig gewesen, nicht berührt, und wenn er ja etwas dahin gehöriges nicht vorbeygehen kann, es entweder vermäntelt oder nur Worte, aber keine deutliche Begriffe giebt. Gerade da, wo diejenigen, welche die geheime Rolle kennen, die er in Königsberg und hier spielte, am gewissesten einigen Aufschluß erwarteten, hüllt er sich in ein geflissentliches Dunkel, geräth in großen Zorn, und stößt eine große Menge heftiger, alter und neuer Schimpfworte aus, so daß man es unglaublich finden möchte, ein Lehrer der Religion Jesu, welche Sanftmuth gebietet, habe diese Schrift geschrieben.

So weit meine Bekanntschaft reicht, habe ich gefunden, daß nur diejenigen, welche von des Herrn Oberhofprediger Starks Bemühungen in dem dunkeln Gebiete der vorgespiegelten Geheimnisse nichts wissen, die ihn nur als den Verfasser des Hephästions oder der Geschichte des Arianismus kennen, glauben, Herr Stark habe sich wirklich durch sein Werk gerechtfertigt, und es um so vielmehr glauben, weil sie sich gar nicht vorstellen können, daß ein so berühmter und so aufgeklärt scheinender Gelehrter insgeheim mit theosophischen, magischen, nekromantischen und andern Thorheiten sich ernsthaft könne beschäftiget und sie ausgebreitet haben. Diejenigen aber, welche wohl wissen, welche unerklärliche Dinge er insgeheim sprach und zu verstehen gab, sind mehrentheils der Meinung, daß diese ganze Rechtfertigung ihn bey weitem nicht völlig loßspreche, weil er seine geheime Konnexionen und Bemühungen weder erläutert noch recht-

rechtfertigt, und daß der Verdacht, der gegen ihn durch seine eigene Veranlassung entstanden sey, dadurch gar nicht sey gemindert worden.

Ich will, wie ich nochmals wiederhole, nicht entscheiden, ob dieser Verdacht und das obenerwähnte verbreitete Gerücht gegründet sey oder nicht. Genug, dieß Gerücht, der Umstand, daß im St. Nikaise (für dessen Verfasser man Herrn Stark ziemlich allgemein hält) immer dahin gewiesen wird, in den katholischen Klöstern wären die rechten großen Geheimnisse und die rechten großen Freymaurer zu finden, verschiedene dunkle Stellen in Herrn Starks Apologie der Maurerey, welche auch dahin ausgelegt wurden, und so manches andere mir Dunkle und Unerklärliche in des Herrn Oberhofpredigers Betragen: bewogen mich, in der besten Absicht, zu jener, meinem Gefühle nach, bescheidenen Aeußerung, durch welche jedoch Herr Stark sich beleidigt gefunden hat. Ich habe ihn aber nicht beleidigen wollen. Es gehörte dieser Umstand zu der vollständigen Darstellung alles dessen, was Cagliostro in unserer magischen Gesellschaft that. Ich wollte zugleich Herrn Stark Gelegenheit geben, seine unerklärliche Art, sich zu betragen, zur Zufriedenheit derer, die er irre führte, aufzuklären. Ich stellte mir dabey vor, er wäre, gleich mir, von seinem ehemaligen Aberglauben ganz zurückgekommen; und schloß also, er würde, so wie ich, jede Gelegenheit gern ergreifen, dieß zu gestehen, und die leichtgläubigen Betrogenen, wovon er verschiedene doch selbst irre geführt hatte, zu warnen. Ich bedaure, daß ich zu merken anfange,

fange, wie sehr ich mich geirret habe. Zwar hat Herr Oberhofprediger Stark in seiner Rechtfertigung S. 235. schon im Voraus allen denen die tiefste Verachtung angekündigt, die seine Vertheidigung nicht genügend finden. Aber ein solcher Bannstrahl in die Luft geschleudert, kann weiter Niemand Schaden bringen. Ich bin demungeachtet jetzt noch der Meinung, seine Rechtfertigung rechtfertige ihn bey weitem noch nicht.

Der Herr Oberhofprediger Stark zwingt mich, durch die wenig aufrichtige Art, mit welcher er sein Benehmen in den geheimen Zirkeln in seiner Rechtfertigung vorzustellen sucht, hier etwas mehreres darüber zu sagen. Nicht um ihn zu verunglimpfen, nicht aus Rechthaberey; sondern um dasjenige, was mich selbst und Herrn Starks Verhandlungen mit mir betrift, in das rechte Licht zu setzen. Er sagt mit einer Dreistigkeit, die meine Hochachtung gegen ihn nicht vermehren kann, S. 335. „Ich hätte einen Anfall auf ihn gethan, gewiß ohne die „mindeste Veranlassung an ihm selbst endeckt „oder wahrgenommen zu haben," da er doch die Veranlassung wohl wissen konnte. Zugleich bewegt mich auch meine Wahrheitsliebe, zur Aufklärung dieser wichtigen Streitsache, die auf so sonderbare Art immer mehr verdunkelt wird, so viel ich vermögend bin, beyzutragen. Das Publikum, welches diese Blätter zu lesen würdiget, wird mir es zu gute halten, wenn ich es in meiner Erzählung vielleicht mit mancher anscheinenden Kleinigkeit unterhalte; aber selbst diese Kleinigkeiten

nigkeiten werden zu einiger Erläuterung dunkler Begebenheiten dienen, welche billig ins Licht gesetzt werden sollten, aber es nie ganz werden können, so lange Herr Stark selbst noch ein geflissentliches Dunkel darüber verbreitet, und so manche würdige Männer noch nicht reden wollen, welche reden könnten. Ich gehe bis in die Zeit zurück, da der Herr Oberhofprediger Stark nach Kurland kam.

Noch bevor er aus Königsberg als Professor hieher berufen wurde, hieß es in Mitau und in Kurland überhaupt schon: daß er nicht nur ein sehr gelehrter Mann, sondern auch, wie schon oben gedacht, besonders ein großer Freymaurer sey, der die ächten Geheimnisse der Maurerey besitze, und sich mit der geistlichen Maçonnerie (wovon schon viel war ausgebreitet worden, die man damals nicht eigentlich kannte, aber doch glaubte, daß sie weit über die weltliche erhaben sey) beschäftige. Dieß Gerücht machte mich auf Herrn D. Stark, nach meiner damaligen Denkungsart, sehr aufmerksam; und bevor ich ihn noch gesehen hatte, freute es mich, daß mein Vaterland einen so ächten Freymaurer in sich schliessen sollte. Denn durch die Anhänglichkeit meiner nächsten Verwandten und liebsten Freunde für die Maurerey, war auch meine Seele zur vorzüglichen Hochachtung für diese Gesellschaft gestimmt, die mir, wenn sie nicht magische und ähnliche Geheimnisse zum Zweck hat, auch jetzt noch sehr ehrwürdig ist.

Als Cagliostro bey uns erschien, und unsre schon so sehr auf Geheimnisse gespannte Ideen noch höher

spannte,

spannte, als er sodann eine eigene Gesellschaft und besonders eine Loge d'Adoption stiftete, womit er warlich nicht bloße Ceremonien im Sinne hatte, sondern dadurch mit uns sehr weitaussehende Absichten erreichen wollte; so warnte er selbige, wie ich schon angeführt habe, vor Herrn D. Stark. Man muß sich nur erinnern, daß Herr Stark mit dem Rufe, als sey er Besitzer der längstgesuchten Geheimnisse, nach Mitau gekommen war, daß er in dieser Absicht mit gröster Ehrfurcht betrachtet ward, daß sehr viele Umstände zusammen kamen, welche den Verdacht begründeten, er sehe gar nicht ungern, daß man diese Meinung von ihm hegte, ja daß er vieles that, um sie zu bestärken. Es war in unserm Zirkel sehr bekannt, daß Herr D. Stark bey Leuten wo es wirken konnte, immer eine sehr geheimnißvolle Sprache führte, und den Hang zu übernatürlichen Geheimnissen in manchen guten Seelen recht geflissentlich nährte. Wir glaubten also nach unsrer damaligen Gemüthsstimmung: in den magischen Geheimnissen, die wir so emsig suchten, wären Herr Stark und Cagliostro beynahe gleich wichtige Leute, nur jeder auf verschiedene Art; und jeder derselben hatte auch seine magischen Jünger und Anhänger. Zuletzt hielten wir, wie ich in meiner Nachricht angezeigt habe, den Cagliostro nicht etwa für einen Betrüger, sondern, nach unserm damaligen Vorurtheile, für einen zur schwarzen Magie hinüberwankenden Menschen. Nun fingen wir dagegen an, den Meinungen, welche der Herr Oberhofprediger Stark in uns erweckt hatte, beyzupflichten; und so

war,

war, nach der damaligen Stimmung meiner Seele, nichts natürlicher, als daß ich den Mann für einen weißen Magier hielt, der die Operationen mit dem Degen, (welche Cagliostro übte) nicht etwa für Betrug, sondern für schwarze Magie erklärte, und zu den Geisterbeschwörern hingewiesen hatte, die durch Räuchern (auf klerikalische Art) ihre Citationen zu Stande bringen.

Philosophische Köpfe, welche die Chimäre von weißer und schwarzer Magie, die der Herr Oberhofprediger Stark in seinem Werke über Kryptokatholicismus so oft als Chimäre vorzustellen affektirt, die er aber doch in so manchem Kopfe, auch in dem meinigen, angefacht hatte, nicht kennen, werden es freylich unbegreiflich finden, wie kluge Menschen solche Alfanzereyen glauben konnten. Wenn diese vernünftigen Leute, meine Verwandten, deren Andenken hier noch jedem heilig ist, der sie kannte, in der Art beurtheilen, wie es Herr D. Stark in seiner Rechtfertigung S. 335. thut, indem er sagt: „Ich „hätte sie durch meine Schrift eben nicht in das „vortheilhafteste Licht gestellt, und vor dem gan„zen Publikum als äusserst leichtgläubige Leute „geschildert," so muß ich mir dieß gefallen lassen. Die Absicht meines Buchs war nicht, meine mir sonst so verehrungswerthe Verwandten, der Wahrheit zuwider, auf einer unvortheilhaften Seite darzustellen, sondern ich wollte die Wahrheit ans Licht bringen, und an meiner Verwandten und an meinem eigenen Beispiele zeigen, welcher großer Schaden entsteht, wenn man den dunkeln und unvernünf-

tigen

tigen Ideen von weißer und schwarzer Magie nachhängt, und leichtgläubig genug ist, den Wundermännern, den Geisterbeschwörern, und denen die sich rühmen, Geheimnisse zu besitzen, anzuhängen. Herrn Stark, der selbst diese abenteuerliche Ideen insgeheim auszustreuen suchte, und sich dazu der Gemüther gutmeinender, aber leichtgläubiger Leute, zu bemächtigen bemühet war, steht es wohl am wenigsten an, hier die Leichtgläubigkeit meiner Verwandten zu tadeln. Ich überlasse den nachdenkenden Lesern, was sie über diese Wendung Herrn Starks urtheilen wollen; und wer mehr zu tadeln sey, Herr Stark oder wir? Herr Stark, der gelehrte, aufgeklärt seynwollende Gottesgelehrte, der diese Fratzen uns ehrwürdig machte, oder wir irre geführten leichtgläubigen Leute, die wir ihm folgten? Wir, die wir aufrichtig unsere Fehler erkennen und sie bereuen, oder Herr Stark, der sie bemäntelt und läugnet?

Leute, die nicht zu diesen abenteuerlichen Ideen erzogen wurden, und die mit geradem philosophischen Sinne begabt sind, können sich schwerlich in die Situation versetzen, welche dazu gehört, um alles das zu glauben, was über weiße und schwarze Magie in so manchen geheimen Gesellschaften gelehrt wird, und was Herr D. Stark selbst darüber seine Jünger und Anhänger insgeheim in Mitau, und soviel ich gehört habe, auch in Königsberg lehrte. Ich will versuchen, ob ich einigermaaßen zeigen kann, wie diese falsche Ideen, von denen viele aufgeklärte Leute glauben, sie wären allenfalls nur in den Köpfen ganz ununterrichteter Leute noch vorhanden, selbst bey vielen

len sonst klugen Leuten Eingang finden; so daß diejenigen, die ihre Absichten dadurch zu befördern suchen, diese Ideen benutzen, und sie sehr leicht immer fester pflanzen können.

Die schwankenden Religionsbegriffe, die uns in früher Jugend eingeflößt werden, sind größtentheils so beschaffen, daß sie abenteuerlichen Begriffen den Weg bahnen. Dahin gehört besonders die dunkle Lehre von guten und bösen Engeln. Furcht und Scheu vor diesen wird uns mehr eingeprägt, als Liebe und Vertrauen zu jenen; ja, fast eben so sehr, als Vertrauen und Liebe zum Schöpfer und Vater der Geister selbst: und so denkt man sich diese mächtigen Wesen immer im Streite, liebet die einen, hasset und fürchtet die andern, und bekommt gerade durch diese von Jugend auf so sorgfältig eingepflanzten Ideen Empfänglichkeit zur Lehre von der weißen und schwarzen Magie. In reifern Jahren folgen die mehresten ihren Berufsgeschäften, ohne sich viel um Religionslehren zu bekümmern. Diese Untersuchung überlassen sie der Geistlichkeit, und halten sich an blinden Glauben der Dinge, welche sie seit ihrer Kindheit als heilige Gegenstände verehret haben. Tritt dann ein Schröpfer, Gaßner oder Cagliostro, als Werkzeug geheimer Verbindungen auf, um den menschlichen Verstand in den Schlamm des Aberglaubens tiefer hineinzuführen; so ist es sehr natürlich, daß diese Gaukler, weil sie unsre Religionsbegriffe zu benutzen wissen, und mit dunkeln und falsch angewendeten Bibelsprüchen um sich werfen, desto leichter bey allen Seelen Eingang finden, deren

Hang

Hang zum Wunderbaren durch solche geheime Gesellschaften unterhalten wird, die von unbekannten Obern abhängen und geleitet werden.

So wurden einige meiner Freunde und Verwandten, und ich selbst, unvermerkt Jahre hindurch zu diesen mystischen Ideen erzogen; eben so wie man zu Rom in der Propaganda Kinder so mannigfaltiger Nationen zur katholischen Kirche erzieht *). Hieraus

*) Vielleicht sind einigen Lesern dieser Schrift die Anstalten der Propaganda, die doch auch in unsere protestantische Länder wirkt, ganz unbekannt. Für diese liefere ich den Auszug eines Briefes, den ich 1785 aus Rom erhielt. — „Rom, den 11. „Juni 1785 Morgens um 10 Uhr fuhren wir zur „Propaganda, und wurden vom Direktor dieses „merkwürdigen Instituts, vom Monsignor Bor„gia“ (der seit 1786 zum Kardinal erhoben worden) „empfangen. Dieser Mann hat in „seinem Aeussern viel Einnehmendes, und ist „des verehrungswürdigen Ganganelli vertrauter „Freund gewesen. Borgia zeigte uns die Bi„bliothek und die Druckerey; letztere besteht aus „30 Sprachen. Auch ließ unser Führer alle „Schüler des Instituts zum Vorschein kommen. „Da sahen wir denn viele Nationen auf einmal, „als Armenier, Türken, Aethiopier, Chineser, „und andre mehr. Diese werden auf Kosten des „Instituts in der katholischen Religion unterrichtet, „und zu Priestern eingeweihet, die nachgehends „in ihre Heimath zurückkehren, und dort die „katholische Religion predigen und auszubrei„ten suchen. Aus jeder Nation hielt einer eine „Anrede

aus läßt sich erklären, wie Cagliostro bey so vielen schätzbaren Menschen Eingang und Glauben fand, und wie Herr Oberhofprediger Stark in so mancher edlen Seele, durch Erzählung von Geistergeschichten, wovon ich nur zwey anführen will, den Hang zur Geisterseherey vermehrte.

Als ich mich dem Herrn Oberhofprediger Stark, (wie er es selbst in seiner Rechtfertigung S. 340 und 341

„Anrede in seiner Sprache. Die chinesische Sprache „ist die sonderbarste, und vorzüglich in Gesän„gen unmelodisch, Die Buchdruckerey ist zu dem „Ende in diesem Institute, damit die Bibel und „die römischkirchlichen Gesetze in alle Sprachen „übersetzt und gedruckt werden können. Die „Schüler dieses Instituts bleiben drey und mehrere Jahre, nach den Fähigkeiten eines jeden, „in der Propaganda. Nächst ihrer Mutterspräche „müssen sie die lateinische und italiänische zur Fer„tigkeit zu bringen suchen, und werden nicht eher „aus dem Institute herausgelassen, als bis sie „ganz geschickt dazu sind, Priester zu werden.“ — Man sieht wohl, daß diese Einrichtung dahin abzweckt, die Macht des römischen Stuhls noch immer allenthalben zu vergrössern. In unkultivirten Ländern wird die katholische Religion mehr geradezu verbreitet, (worüber auch der berühmte Niebuhr im deutschen Museum December 1787, von der Proselytenmacherey der Katholiken im Oriente, bemerkungswerthe Dinge sagt). Wo aber Aufklärung und die protestantische Religion herrschen, da wird Aberglauben auf mannigfaltige Art ausgestreuet, um so allmählig alles wieder

341 angezeigt) zu nahen suchte, hielt ich ihn durch das, was vorgefallen war, für einen weißen Magier, durch welchen mein Durst nach Verbindungen mit höhern Geistern gestillt werden könnte; denn Cagliostro, den ich damals für einen schwarzen Magier hielt, hatte meinen Hang nach übernatürlichen Geheimnissen nur noch reger gemacht, und durch seine Warnung vor Herrn Stark, mein vorheriges Vertrauen zu diesem berühmten Besitzer tiefer und wichtiger Geheimnisse sehr vergrössert. Auch ward von manchen mir sehr schätzbaren, nach Geheimnissen durstenden Freunden in Curland, Herr Oberhofprediger Stark als solcher verehrt. Ich hatte also in die magischen Geheimnisse des Herrn Stark, welche ich nun erst recht zu ahnden anfing, gar kein Mistrauen; sondern wünschte und hoffte vielmehr, durch meinen Umgang mit ihm zu der Seligkeit zu gelangen,

unter die Macht der Hierarchie zu bringen, und die Herrscher aller Länder von der Priestergewalt nach und nach wieder abhängig zu machen. Vielleicht ist es auch einigen Lesern unbekannt, daß die Jesuiten selbst in Deutschland immer noch Novizen annehmen, und daß vorzüglich aus Augsburg und Mariendorfen unweit Augsburg, die Novizen gerade zu den Jesuiten nach Polozk, in Weißrußland, geschickt werden, woselbst sie zwey Jahre als sogenannte Scholastici bleiben müssen, und nachgehends geprüft werden, wozu der Orden sie am nützlichsten gebrauchen und versenden kann. Und so ist Polozk jetzt gewissermaßen das unmittelbare Werkzeug der Propaganda im Norden.

gen, nach welcher ich strebte, und welche auch so manchem von dem Herrn Oberhofprediger Stark vorgespiegelt wurde. In meinen Besuchen, die ich ihm nun machte, war, wie natürlich, nach meiner damaligen Seelenstimmung, und nach dem Rufe, in welchem Er damals stand, mehrentheils die Rede von der Kraft, in dieser unserer Umhüllung schon zu der Gemeinschaft mit Geistern zu gelangen. Warnte nun etwa dieser in ganz Deutschland für aufgeklärt gehaltene Gottesgelehrte mich vor solchen falschen Ideen? wie man aus seiner jetzigen gedruckten Rechtfertigung schliessen sollte, worinn er über die Magie spottet, worinn er vorgiebt, er habe Schröpfern von Anfang an verachtet, er sey allen Gaukeleyen und Schwärmereyen nicht hold u. s. w. Suchte er mich auf andere Wege zu bringen? — Gerade das Gegentheil! Mit vieler Beredsamkeit, die jedesmal meine Hochachtung für die verborgenen Kenntnisse des Herrn Oberhofpredigers vermehrte, machte er mich durch so manche Erzählung von Begebenheiten, die sich zu unsern Zeiten zugetragen haben sollten, noch begieriger, selbst ähnliche Dinge zu erfahren. Eine Geschichte von einem Magier und einem deutschen Prinzen, die Herr D Stark mir und verschiedenen andern im engsten Vertrauen erzählte, vermehrte nicht nur bey mir, sondern auch bey den andern Zuhörern den Glauben an Magie; denn seine hinreissende Beredsamkeit in diesem Fache wirkte auf meine Seele damals mehr, als meine trokkene und abgekürzte Erzählung dieser Geschichte hier auf die Leser wirken wird. Die Geschichte ist folgende:

„Ein deutscher Prinz, der die übernatürliche Ge„meinschaft sterblicher Menschen mit Geistern läugne„te, macht die Bekanntschaft eines Mannes, von „dem die Rede geht, daß er mit Geistern in Verbin„dung stehe, und dadurch übernatürliche Kräfte be„sitze. Der Prinz hält die Erzählung für Geschwätz; „aber macht, Anfangs nur aus Neugierde, mit die„sem Magier Bekanntschaft. Er spricht mit ihm „über diese Materie, hört Dinge, die ihn in Erstau„nen setzen, will aber die Wahrheit dieser Geschich„ten nicht eher glauben, als bis seine eigene Erfah„rung ihn überzeugt, daß übernatürliche Dinge möglich „seyn. Er fragt den Magier: ob er wohl im Stande „sey, durch seine Geister seine Gedanken zu erfor„schen? Der Magier sagt: Ja! Nun geht der Prinz „ganz allein in ein Zimmer, schreibt etwas auf ein „Blatt Papier, versiegelt dieß, zeigt es dem Magier, „und sagt: Eher glaube Er nicht an seine übernatür„liche Kraft, als bis er durch seine dienstbaren Gei„ster erfahren, was Er in diesem versiegelten Papiere „geschrieben habe. Der Magier verspricht dem Prin„zen nach einigen Tagen den Inhalt des versiegelten „Zettels zu sagen. Der Prinz läßt diesen Zettel we„der Tag noch Nacht von sich, und als er nach we„nigen Tagen den Magier wiedersieht, überreicht die„ser dem Prinzen einen andern Zettel, in welchem „Wort vor Wort das geschrieben steht, was der „Prinz in seinem versiegelten Zettel aufgesetzt hatte. „Nur findet er in dem Zettel des Magiers ein paar „Worte unterstrichen; und als er um die Ursache „hierum fragt, sagt der Magier dem Prinzen: Er

„(der

„(der Prinz) habe ja bey diesen unterstrichenen Wor„ten etwas Besonderes gedacht; und sagt ihm nun „sogar: was Er dabey gedacht habe. Nun er„schrickt der Prinz, und wird völlig gläubig an die „Magie.“

Das unparteyische Publikum mag nun urtheilen, ob wohl ein aufgeklärter Freund der Wahrheit, der dem Aberglauben nicht Thore und Riegel öffnen will, solche Geschichten in vertrauten Kreisen als große Geheimnisse, als heilige Wahrheit und Wirkung der immer noch fortdaurenden Wundergaben erzählen und anpreisen kann, um so die lebhafte Imagination gutmüthiger Menschen, die nach Vollkommenheiten streben, irre zu führen? Das unparteyische Publikum mag urtheilen, ob es aus Hrn. Starks öffentlich bekannten Schriften, und nach dem Tone, den er in seiner Rechtfertigung annimmt, wohl ihm zugetrauet haben würde, daß er fähig sey, insgeheim mehrern Personen, nahe und fern, eine solche Geschichte als wahr und als wichtig zu erzählen? Ich bin es wenigstens gewiß: ein Jerusalem, Spalding, Zollikofer, Neander und mehrere verehrungswürdige protestantische Geistliche würden als treue Lehrer der Religion Jesu im Kreise ihrer Freunde nie solche Ideen, durch welche das wahre, wohlthätige, vernünftige Christenthum herabgewürdiget wird, einwurzeln lassen; hingegen würden sie mit christlicher Sanftmuth und philosophischem Scharfsinne die Irrenden so viel möglich zurechtweisen, und den Betrug, der diesem Prinzen wahrscheinlich auf irgend eine Art bey der Sache gespielt worden ist, zu entdecken gesucht haben. Auch mag das unparteyische Publikum urtheilen,

ob ich, wie Herr Stark es vorzustellen sucht, ohne alle Veranlassung von seiner Seite, ihn in meiner Nachricht von Cagliostro, neben Cagliostro erwähnte.

Noch eine Geschichte anderer Art hat der Herr Oberhofprediger mir und verschiedenen Freunden im Vertrauen erzählt, um uns zu beweisen, daß man schon in dieser Welt gewissermaßen zum persönlichen Anschauen Jesu gelangen könne.

„Ein Sterbenskranker, der ein frommer gott„seliger Mann und ein Freund des Herrn D. Stark „gewesen ist, wird von diesem *) auf seinem Kran„kenlager besucht. Nach manchem frommen und re„ligiösen Gespräche entfernt er sich von seinem sterben„den Freunde, und bleibt mit ein Paar andern Freun„den im Vorzimmer des Kranken. Auf einmal werden „sie alle durch einen übernatürlichen Glanz frap„pirt, der aus dem Zimmer des Kranken hervor„strahlt. Der Herr D. Stark geht zum Kranken „hin.

*) Andern hat Herr D. Stark diese Geschichte in der Art erzählt, als wäre er nicht Augenzeuge dieser Begebenheit gewesen. Ich und noch verschiedene Personen aber haben diese Erzählung in der Art verstanden, daß Herr Stark diese Erfahrung in Petersburg selbst gemacht habe. Hat der Herr Oberhofprediger sie nur durch bloße Tradition, so ist es um so sonderbarer, daß er ein Mährchen in heimlichen Kreisen als Wahrheit ausstreute, und durch das heilige Erstaunen, welches er darüber zu verbreiten suchte, noch mehr Schwärmer bildete.

Digitized by Google

„hinein, und findet nun auf dem Gesichte seines kran„ken Freundes den Ausdruck himmlischer Ruhe; mit „dieser ruft der Sterbende ihm entgegen: — „Ich „habe ihn nun gesehen, meinen Erlöser, und er hat „mir die Versicherung meiner ewigen Seligkeit ge„geben.“ Und so entschlummerte der Kranke sanft „zum bessern Leben.“

Durch diese und andere Geschichten hat der Herr Oberhofprediger in mancher guten Seele den Hang zur Geisterseherey unendlich vermehrt; und ich muß es gestehen, mir selbst flößte er damals dadurch die größte Verehrung für sich ein, weil ich glaubte: Er sey des Glückes gewürdiget gewesen, den Glanz Jesu in der Ferne anzuschauen. Ich unterlasse es, über die Möglichkeit und das Wahre in dieser Geschichte meine Vermuthungen anzugeben; ich will nur dieß hinzufügen. Nach meiner jetzigen Vorstellungsart vom Christenthum, glaube ich, daß dieses uns nicht in Schwärmerey stürzen, sondern uns schon in dieser Welt vollkommener und thätiger zum Wohl unserer Mitmenschen machen soll, um uns durch wahre Tugend selbst hier schon, und so immer mehr eine ganze Ewigkeit hindurch zu beglücken. Aber alles, was uns zum Aberglauben und zur Andächteley führt, die himmelweit von gottseliger Andacht entfernt ist, alles dieses erschlafft die Seele, macht sie zu edler und der Menschheit nützlicher Thätigkeit untüchtig, und läuft dem edlen Zwecke des erhabenen Stifters unserer Religion entgegen. Jeder sollte, wenn er in Gefahr schwärmerischer Andächteley fällt, sich nach dieser Selbstprüfung untersuchen:

— — — Begreifst du wohl,
Wie viel andächtig schwärmen leichter als,
Gut handeln ist? wie gern der schlaffste Mensch
Andächtig schwärmt, um nur — ist er zu Zeiten
Sich schon der Absicht deutlich nicht bewußt —
Um nur gut handeln nicht zu dürfen? *) — —

Genug, durch die beiden hier angeführten und mehrere ähnliche Geschichten des Herrn D. Starks, die alle auf Magie, Nekromantie und Geisterer-scheinungen hinausliefen **), setzte derselbe in so mancher guten Seele den Gedanken recht fest: daß Ver-

*) Lessings Nathan der Weise.

**) In einer von Herrn Starks Geschichten, deren ich mich nicht mehr ganz genau erinnere, kam ein Geist vor, der einem Lebenden oft erschien, und ihn bat, eine Schuld für ihn zu bezahlen, und auch der Kirche etwas zu entrichten, weil er, so lange dieß nicht geschehen, alle Nächte gewisse Stunden voll Quaal umherwandeln müsse. Da ich alles, was ich sonst hier erzähle, als bewährte Thatsachen anführen kann; so will ich diese mir nicht mehr ganz genau bewußte Geschichte nur zweifelhaft anführen. Herr Stark wird sich derselben wahrscheinlich noch genauer erinnern und, wenn er aufrichtig handeln will, angeben können: Ob diese seltsame Idee von einer eine Zeit lang dauernden Strafe bis zur Entsöhnung, (welches mit der Idee des Fegefeuers zusammen zu treffen scheint), wirklich in dieser Geschichte oder in einer andern, und unter welcher Einkleidung, von ihm vorgebracht worden ist?

Digitized by Google

Verbindungen mit Geistern eine Quelle menschlicher Vollkommenheiten und höchsten Glückes seyen. Denn Herrn Starks Beredsamkeit in dieser Sache war hinreissend, und machte, daß seine Zuhörer ihm um so viel mehr beypflichteten. Dazu kam noch, daß er wegen seiner Gelehrsamkeit berühmt war. Mußte es auf uns Ungelehrte nicht den größten Eindruck machen, und uns in unserm Glauben an Magie und Geisterseherey bestärken, daß ein so gelehrter Theologe uns in größtem Ernst und mit sehr eindringender Ueberredung solche Geschichten erzählte, die auf eben dem Grunde von der Kraft der Geister und von der geheimen Macht der Magie gegründet waren, worauf auch Cagliostro seine magischen Vorspiegelungen gegründet hatte?

Dieß alles stimmt doch wohl nicht ganz mit dem Glaubensbekenntnisse überein, welches Hr. D. Stark in seiner Rechtfertigung S. 325. ablegt, wo er unter andern sagt: „Er glaube, daß die Seelen der „Gerechten in Gottes Hand sind, daß die Seelen „der Verdammten der Teufel nimmer aus seinem Ge„biete lassen wird, und daß Niemand, er möge „schwarze oder weiße, grüne oder gelbe Magie „dazu gebrauchen, die Gewalt habe, Geister zu kom„mandiren und vorbeymarschiren zu lassen.“ — Zwar, fast scheinet es mir, es läßt sich, durch einigen Vorbehalt, den Hr. D. Stark im Sinne mag gehabt haben, dieß öffentliche Glaubensbekenntniß mit dem zusammen reimen, was er während seines Aufenthalts bey uns, manchem über das System der Geisterseherey als seine Meinung zu erkennen gab. Denn

die Kraft und Dienstbarkeit der sogenannten mittlern Geister der Schöpfung, die, nach dem geheimen Systeme zum Dienste der Menschen ausgesandt seyn sollen, schien der Herr Oberhofprediger in vertraulichen Gesprächen über diese Materie ziemlich nach Cagliostroscher Lehrart anzunehmen. So wird er denn auch vermuthlich nur auf die Kraft dieser Geister gezielt haben, da er einigen die Geschichte des Prinzen und des Magiers erzählte, und durch diese Erzählung den Glauben an Geisterseherey befestigte. Auch scheint der Herr Oberhofprediger in seinem oben angeführten Glaubensbekenntnisse, so unbefangen dasselbe auch aussieht, doch die Worte sehr genau abgemessen, und sich immer noch den Ausweg vorbehalten zu haben, über die Seelen der Gerechten diejenigen etwas genügendes für ihr System ahnden zu lassen, die den Glauben hegen, schon in dieser sterblichen Hülle zum Umgange mit seligen Geistern zu gelangen, und den Glanz Jesu schon in dieser Welt mit körperlichen Augen zu sehen. Auf diese Art stände dann der Herr Oberhofprediger in dem, was er mündlich behauptet, und in dem, was er in seiner Vertheidigungsschrift gesagt hat, für diejenigen in keinem Widerspruche, die sich in die Lehre der Geisterseherey hineingedacht haben, obgleich es dem Publikum anders vorkommen kann. Aber warum denn nun dieß geflissentliche Dunkel? warum der Dunst und Nebel, worinn Herr Oberhofprediger Stark sich so oft in seiner Rechtfertigung zu hüllen sucht? Was soll das unparteyische Publikum, besonders diejenigen, die seine geheimen Sachen genauer

nauer wissen, von dieser seiner Zurückhaltung denken, die zugleich mit so viel Heftigkeit und Schimpfen begleitet wird? Um wie viel sicherer hätte er sich von dem Verdacht, der wider ihn herrscht, befreyen können, wenn er aufrichtig und ganz kurz gesagt hätte: „So dachte ich bis 1781 über Schröpfer, Cagliostro und über alle Geisterseher und Geistercitirer; und so denke ich jetzt über diese Sache.“ So aufrichtig handelt er aber leider nicht!

Was mich aber vorzüglich in Erstaunen setzt, ist dieß: daß ich in der Rechtfertigung des Herrn Oberhofpredigers S. 332. sehe, daß er gegen den Mann, auf dessen Veranlassung er 1773 an Schröpfern geschrieben habe, in Absicht dieses Gauklers die tiefste Verachtung bezeugt haben will. Ich kann dieß nicht anders verstehen, als daß der Herr Oberhofprediger jetzt vorgeben will: gegen Schröpfer und seine Operationen, von Anfang an, also schon 1773, da er an ihn schrieb, wirklich die tiefste Verachtung gefühlt zu haben? Und doch war der Herr Oberhofprediger noch 1780, und also sechs bis sieben Jahre, nachdem er die berüchtigten, seitdem gedruckten Briefe an Schröpfern geschrieben hatte, von ganz anderer Gesinnung! Denn als er mich in diesem Jahre auf meinem Krankenlager besuchte, schilderte er mir sehr ernstlich und in andringenden Worten Schröpfern als einen Mann, der übernatürliche Kräfte besessen habe, und der, wenn er diese gehörig benutzt hätte, viel Gutes würde haben wirken können. Ja, der Herr Oberhofprediger ging gar so weit, mir

Schröp-

Schröpfers Nachfolger — Fröhlich — *) der seine geheimen Schriften geerbt haben sollte, als einen Mann zu nennen, der vielleicht größer als Schröpfer werden könnte. Wie reimt sich dieß mit der jetzigen Aeusserung des Herrn Oberhofpredigers zusammen? Unerklärlich, und ich muß es mit Bedauren sagen, sehr zu tadeln, scheint es mir: daß ein gelehrter Theologe, der in seinen öffentlichen Schriften für aufgeklärt gelten wollte, insgeheim mit Vorsatz, eben so wie Cagliostro, Irrthümer aussäen, und die schon erhitzte Imagination meiner irre geführten mistische Geheimnisse ahndenden Seele so spannen, und einen Schröpfer, den er 1773 schon will verachtet haben

*) Von diesem Fröhlich habe ich nachher nichts weiter gehört; auch ist mir der Ort entfallen, wo dieser Fröhlich 1780 nach des Herrn D. Starks Angabe gelebt hat. Nachrichten, die ich so eben erhalte, sagen mir, daß in Görlitz noch vor einiger Zeit ein Kaufmann Fröhlich gelebt haben soll, der Schröpfers Nachfolger gewesen ist. Einige behaupten, dieser Fröhlich sey gestorben; andere sagen, er werde bald eine so glänzende Rolle spielen, als Cagliostro einige Zeit gespielt hat. Viele Leute haben noch sehr große Begriffe von dieses Fröhlichs magischen Kunst. Bey der jetzigen Ueberschwemmung von Gauklern theile ich diese Nachrichten nur darum mit, um andere Freunde der Wahrheit auf diesen Mann aufmerksam zu machen, den ich weiter nicht kenne. Vielleicht ist er eben der, den Herr Stark mir 1780 als künftigen Geisterbieter empfahl, vielleicht ist es ein anderer.

Digitized by Google

haben, mir noch 1780 so anpreisen, ja mich von ihm zu dessen nur Wenigen bekanntem Nachfolger Fröhlich hinweisen konnte; und noch unerklärlicher, wie er nunmehr öffentlich das Gegentheil von seinen ehemaligen mündlichen Erzählungen behaupten kann, und sich dadurch zu rechtfertigen sucht. O! das kann ich nicht Aufrichtigkeit nennen! Sollte dem Herrn D. Stark das angeführte Gespräch mit mir entfallen seyn, so wird er sich dessen vielleicht erinnern, wenn ich ihm sage: daß es gerade an dem Tage war, da er mir einige Briefe von Schröpfern (die ich freilich nicht verstand) mit Achtung für Schröpfern vorlas, und da ich ihm darauf, gerührt durch das Vertrauen, dessen er mich würdigte, das Schattenbild meines Bruders und das meinige, als Zeichen meiner Hochachtung gab. Es kann ihm aber dieses sein andringendes Gespräch, das er damals, an meinem Krankenbette, mit mir über Schröpfer, über dessen mir von ihm vorgezeigte Briefe, und über seinen angeblichen Nachfolger Fröhlich, hielt, unmöglich ganz entfallen seyn; denn er erinnert sich selbst (in seiner Rechtfertigung S. 341.) der zwey Umstände, mich in meiner Krankheit besucht, und von mir die Schattenbilder erhalten zu haben. Den unwürdigen Spott: „Fürchtete sie denn damals nicht, von mir behext zu werden?“ lasse ich unberührt. Nach dem magischen Wahne kann ja die weiße wohlthätige Magie unmöglich gefährliche Wirkungen haben.

Ich habe über das, was ich hier von Herrn Starks Gespräch über Schröpfer und Fröhlich anführe,

anführe, keinen weitern Zeugen als Gott; der Herr Oberhofprediger kann also, wenn er es für zuträglich findet, dieß freylich läugnen. Aber ich bezeuge hier vor Gott, und vor allen rechtschaffenen Leuten, deren Achtung mir etwas werth ist, daß ich die reine Wahrheit schreibe. Ich muß es denn, wenn Herr Stark die Sachen ableugnen sollte, ganz ruhig darauf ankommen lassen, daß das Publikum, welches uns beide kennt, entscheide: welchem von uns Glauben beyzumessen sey? Ob man mir zutrauen wird, daß ich muthwilliger Weise eine solche Geschichte erdichten könnte; oder Herrn Stark, daß er sie läugnen könnte, weil er sich einmal in eine schlimme Lage in dieser Sache gesetzt hat? Doch habe ich Gründe zu vermuthen, daß Herr D. Stark auch noch einigen seiner Schüler diesen Fröhlich als werdenden Geistergebieter empfohlen habe; und diese werden, (gesetzt, sie hätten Gründe, warum sie jetzt noch nicht laut widersprechen wollen, wie ich es von Einigen wohl weiß, und von andern vermuthen kann,) doch endlich auf den Gang merken, den der Herr Oberhofprediger in dieser Sache genommen hat, und um so deutlicher einsehen, was von dessen übernatürlichen und geheimnißvollen Kräften, nebst den angepriesenen durch Rauch bewirkten Operationen Schröpfers und seines Nachfolgers wohl zu halten seyn möge, da der Hr. Oberhofprediger Schröpfern von Anfang an für einen Betrüger will gehalten haben, den er doch lange nachher wirklich mir und andern so dringend empfahl.

Zugleich muß ich noch erinnern, daß diese beiden Beispiele aus seiner Rechtfertigung, wo

er

er behauptet: an keine Magie und Geisterer-scheinungen zu glauben, und Schröpfern von Anfang an verachtet zu haben, mir, die ich das Gegentheil von beiden aus Herrn Starks eigenem Munde weiß, keine große Meinung von der Glaubwürdigkeit seiner andern eben so dreist vorgetragenen Behauptungen beygebracht haben können. Besonders ist es höchst unwahrscheinlich, das was er (S. 312 bis 315) als die Veranlassung seiner Briefe an Schröpfern angeben will, daß er denselben bloß von Unordnungen in der Leipziger Loge habe abmahnen wollen, sey wirklich die wahre Veranlassung. Es ist wohl zu sehen, daß in dem gedruckten Briefe nicht von Logenangelegenheiten, sondern vom geheimen Innern-Orden die Rede ist. So viel verstehe ich davon, daß ich dieß unterscheiden kann, und Männer, welche es sehr gut verstehen, haben es mir sehr bestätigt. Aber es herrscht ja auch in diesem Briefe gar nicht der Ton, den ein berühmter Theologe und eben so berühmter Freymaurer angenommen haben würde, wenn er einen Kaffeschenken warnen wollte, der in einer Loge solche Dinge vornahm, die Herr Stark selbst tollkühn nennt, einen Kaffeschenken, den er jetzt versichert, schon damals verachtet zu haben. Ich bitte doch unbefangene Leser, diesen Brief im Processe des Herrn Starks S. 13. oder in der Berlinischen Monatsschrift S. 56. mit Aufmerksamkeit nachzulesen. Herr D. Stark bietet sich dem Schröpfer zum lehrbegierigen Schüler an. Er versichert Schröpfern, er kenne Florenz, nicht weit davon sey das Heiligthum

thum in Gold, dreyfach gekrönt, und dergleichen sehr bedenklich scheinende Sachen mehr. Er versichert in ihm einen Mann zu finden, der Eines Ursprungs mit ihm ist, und zu einem Zwecke gehet. Hier ist nicht die geringste Spur der vorgeblichen Warnung, nicht die geringste Spur der Verachtung. Herr Stark giebt zwar vor, er habe Schröpfern in der Chiffresprache auszuforschen gesucht. Wozu hätte denn aber ein so berühmter Freymaurer einen tollkühnen Menschen, den er verachtete, eben ausforschen wollen? Dieß Vorgeben wird dadurch, daß er Schröpfern noch 1780 mir eifrig anpries, völlig widerlegt. Er suchte ganz etwas anders an Schröpfern. Er redet in diesem Briefe 1773 eben so ehrerbietig zu diesem Betrüger, als er gegen mich nachher 1780 von ihm redete, als zu einem Menschen, der übernatürliche Kräfte aus eben der Quelle hatte, wie Herr Stark. Es betrübt mich sehr, daß ich Herrn Oberhofprediger Stark so gar wenig aufrichtig finde, so daß dasjenige, was er selbst ehemals insgeheim schrieb und redete, geradezu widerlegt, was er jetzt öffentlich vorgeben will.

Darinn hat der Herr Oberhofprediger ganz Recht, daß ich selbst nach Darmstadt mit den Ausdrücken der innigsten Hochachtung an ihn geschrieben habe. Das eine mal, da ich an ihn schrieb, ließ ich freilich meine Feder die treue Dollmetscherinn meiner damaligen Empfindungen seyn; aber bald nach diesem Briefe erfuhr ich verschiedenes näher, woraus ich schliessen konnte, daß der Herr Oberhofprediger die Eigenschaf-

ten

ten nicht besitzt, die ich an Personen wünsche, deren Freundschaft mich beglücken soll; und so zog ich mich von ihm zurück, und schloß meinen Briefwechsel mit ihm.

Cagliostro beruft sich, eben so wie Hr. Stark, in seinem Buche au peuple anglois darauf (wie ich von einem Freunde vernehme, denn ich selbst habe das Buch nicht gelesen), daß er einen Brief von mir besitze *), der ein redender Beweis meiner Verehrung für ihn sey. — Cagliostro kann zwey oder drey Briefe von mir besitzen, die ich zur Zeit meiner Verzauberung an ihn schrieb, und die ungefähr eben so sehr Enthusiasmus für seine mystische Weisheit, und Hofnung, durch selbige glücklich zu werden, verrathen, als mein nunmehr gedruckter Aufsatz vom Jahre 1779 über ihn. S. 147 in meinem entlarvten Cagliostro ist eine Antwort von Cagliostro auf einen meiner Briefe an ihn zu finden. Wenn er, oder seine Vertheidiger es für gut finden, so können sie meine Briefe die er besitzt, immer drucken lassen. Das Publikum wird aus diesen nichts weiter sehen, als daß ich französisch schreiben kann, und daß ich den Cagliostro, so lange er noch in Petersburg war, für einen Wundermann hielt, und ihn bat, uns seinem Versprechen gemäß, noch mehr geheime Weisheit zufliessen zu lassen. Als ich nachher durch Lesung vernünftiger Bücher **), durch den Rath einsichtsvoller Freunde, und

*) In der Berlinischen Monatschrift, März 1788. S. 293 ist die Stelle angeführt. N.

*) Ich ergreife diese Gelegenheit, einem unsrer verehrungswürdigsten Schriftsteller hier wegen eines großen Verdienstes um mich öffentlich zu danken.

und durch eigenes Nachdenken beſſere Begriffe erhielt, änderten ſich meine Gedanken und Erwartungen gar ſehr.

Eben ſo fand ich auch gegründete Urſachen, meine Meinung von Herrn D. Stark noch mehr zu ändern, und nicht mehr völlig die vorige Hochachtung gegen ihn zu hegen, da er z. B. nachdem er hier ſo manchen edlen Mann mit hohen Erwartungen in der Freymaurerey hingehalten hatte, einige Männer, die, ungeduldig, ihre Erwartungen nicht erfüllt und auf eine unerklärliche Art ſich hingehalten zu ſehen, ihn dazu bringen wollten, ſein ihnen gegebenes Verſprechen zu erfüllen, bey ſolchen, die nicht Maurer waren, auf das bitterſte

Vielleicht glaubt mein vortreflicher Freund, Hr. Kreisſteuereinnehmer Weiße in Leipzig nicht, daß auch er meiner Seele einen Schwung gab, und ſie aus dem Gebiete der Schwärmerey in die Gränzen der geſunden Vernunft zurück leitete. Mit einer ihm eigenen Güte, ſetzte er zu meiner Belehrung bey ſeinen häufigen Geſchäften einen freundſchaftlichen Briefwechſel einige Jahre hindurch mit mir fort, und ſchlug mir, noch ehe ich das Glück ſeiner perſönlichen Bekanntſchaft genoß, mit jeder Meſſe die beſten litterariſchen Produkte zur Lektur vor. Durch dieſen lehrreichen Briefwechſel, und die von dem verehrungswürdigen Freunde mir empfohlnen Bücher, bekam mein Geiſt unvermerkt eine andere Richtung. Ich bin es gewiß — wenn man die Novizen, ſtatt der elenden Legenden die ſie leſen müſſen, und die ihnen allmälig den Kopf verdrehen, aufgeklärte Schriftſteller leſen lieſſe, ſie würden nicht ſo leicht

zum

ſte anklagte. Ich würde dieſe Geſchichte hier nicht berührt haben, wenn nicht der Herr Oberhofprediger in ſeiner Rechtfertigung S. 228 ſeiner letzten Kurländiſchen Begebenheit in der Art erwähnt hätte, daß er meine Landsleute im Angeſichte von ganz Deutſchland in das verdächtigſte Licht zu ſetzen ſucht. So viel als in dieſer Sache, ſelbſt durch den Hrn. D. Stark zu unfreymaureriſchen Ohren gekommen iſt, ſo hat er durch dieſe Geſchichte bey den mehreſten ſeiner vormaligen Freunde hieſelbſt die Achtung verloren, die er ehemals beſaß. Ich habe Gründe, warum ich hierüber vorjetzt nicht mehr ſagen will.

zum blinden Glauben und Gehorſam zu bringen ſeyn. So auch würden manche gutmüthige Schwärmer von ihren Verirrungen zurückkehren, wenn ſie weiſe Freunde hätten, die ihnen beſſere Lektur empföhlen, und die ſchwärmeriſchen Bücher die ihnen die Vernunft verderben, aus den Händen nähmen. Dieſes Verdienſt erwarb ſich der edle Weiße um mich. Er bahnte, entfernt von mir, ohne daß er es ſelbſt wußte, meinen hieſigen Freunden den Weg, auf welchen ſie mich vom ſchlüpfrigen Pfade der Schwärmerey zurück leiteten. Weiße alſo, der ſel. Hofrath Schwander, und unſer hier allgemein verehrter Greis, Hr. Präpoſitus Neander (der bekannte vortrefliche Dichttr geiſtlicher Lieder, auch ein Univerſitätsfreund meines ſeligen Vaters, und der Stolz meines Vaterlandes), ſind die Freunde, denen ich es ſchon hier, und dereinſt am Throne Gottes danke, daß ich den Schlingen der Geheimnißkrämer entging.

Auch habe ich mehrere Urſachen, das Klerikat, welches Herr Stark für ganz unſchuldig ausgeben will, ganz und gar nicht für ſo unſchuldig zu halten. Wenn man Gelegenheit gehabt hat, das Syſtem der Kleriker (zu deſſen eigentlicher Aufklärung, die doch nöthiger geweſen wäre als vieles andere, Hr. Oberhofprediger Stark in ſeiner ſo weitläuftigen Rechtfertigung ſo ſehr wenig ſagt) nur einigermaßen näher kennen zu lernen, wird man dort nicht alsdann an allen Ceremonien den katholiſchen Urſprung finden? Das Räuchern in der Verſammlung, gewiſſe kirchliche Andachtsübungen in ſelbiger, die der Vorgeſetzte im prieſterlichen Talar ausübt, das prieſterliche Einſegnen der Tempelritter; ſollte alles dieß nicht unbefangne proteſtantiſche Leute aufmerkſam auf den Weg machen, auf welchen man ſie durch ſolche vorgeſpiegelte klerikaliſche Geheimniſſe und Ceremonien allmählig leiten will? Vielleicht ſcheinen dieſe Gebräuche einigen nur Kleinigkeiten zu ſeyn. Aber dieſe Kleinigkeiten ſind wohl nichts als Vorbereitungen zu größern Abſichten, um ein tief durchdachtes und weitausſehendes Syſtem nach und nach durchzuſetzen. Man muß nur nicht vergeſſen, daß die Kleriker verſicherten, die innerſten Geheimniſſe des Ordens wären bey ihnen verwahrt. Dieſe Idee von der geiſtlichen Maçonnerie war ganz allgemein verbreitet. Hr. Stark übergehet in ſeiner Vertheidigungsſchrift dieſe Geheimniſſe des Klerikats ganz und gar, thut immer nur, als ob etwa acht Leute ſich, ſo wie von ungefähr den unbedeutenden Namen Kleriker gegeben hätten. Er ſchweigt darüber, daß dieſer Namen ſo

wichtig

wichtig gemacht ward. Wenn man auf die Aufnahme in den innern Graden der Kleriker aufmerksam ist, so sieht man bald (wie ich von rechtschaffenen Männern weiß, welche diese Versammlungen und ihre Gebräuche genau kennen, die ehemals davon eingenommen waren, und jetzt sie besser haben kennen lernen), wohin das Ganze zielen soll, und man wird Priesterweihe und Ordensweihe in ziemlicher Verbindung mit einander finden *). Katholische Religionsceremonien und Gebräuche, sollten die wohl

*) Hr. Stark fragt in seinem Buche über Kryptokatholicismus im 2ten Bande und 2ten Abschnitte S. 213: „Muß denn mit dem Worte Einweihen nothwendig die Idee von einer katholischen „Priesterweihe verknüpft werden?“ Nothwendig freylich nicht. Aber der sogenannte Tempelherrenorden hatte seinen Heermeister erst im katholischen Frankreich, und nachher im katholischen Wien, ehe dieß Amt an Hrn. von Hund kam, der selbst katholisch ward. Die Tempelritter wurden nach der katholischen Regel des Heil. Bernhard aufgenommen. Sie schworen, wie es Hr. Stark selbst anführt, und wie es mir ein Freund übersetzt hat, bey ihrer Aufnahme einen Eid: der Heil. Jungfrau Maria, dem Heil. Vater Bernhard und allen Heiligen, diese Regel zu beobachten, so wie sie Papst Honorius II. bestätigt habe. Diese ganze Ordensaufnahme sieht katholisch aus. Die Kleriker wollten zu eben diesem Orden gehören; gaben vor, die eigentlichen innersten Geheimnisse dieses Ordens zu besitzen, und wollten die Tempelritter zu denselben führen. (Daher

zum Wesentlichen der Maurerey gehören, das heißt, zum Wesentlichen einer Gesellschaft, die sich zu wohlthätigen Zwecken versammlet? Oder müßte man nicht vielmehr alles daraus entfernen, was nur einigermaßen den Anschein hat, die Eingeweiheten zu irgend einer Religionspartey zu ziehen? Ueberdem ist der Hr. Oberhofprediger bekanntermaßen nicht etwa ein bloß leidendes Mitglied des Klerikats gewesen; sondern

(Daher kam eben die große Ehrfurcht, die man anfangs bey uns für Hrn. Stark hatte, da er zur geistlichen Maurerey oder zum Klerikate gehörte.) Keiner von ihnen, auch nicht Hr. Stark, der doch ein protestantischer Theologe war, hat jemals (wie ich auf Nachfrage von einem glaubwürdigen Mann gehört habe) im Kapittel es für anstößig erklärt, daß protestantische Tempelritter einen ganz katholischen Eid schwuren. Die Ritter selbst dachten damals nicht an das Anstößige dieser Handlung. Sie waren vielmehr schon ganz mit der Idee familiarisirt worden, daß man durch genauere Bekanntschaft mit den Katholiken, besonders in Frankreich, wo die rechten geheimen Schriften verwahrt wären, zu den innersten Geheimnissen geführt würde. Wenn Kleriker bey einer Aufnahme zugegen waren, so ward in ihrer Gegenwart der katholische Eid auch von allen Protestanten abgeschworen, und es gab sodann ein Kleriker dem Aufzunehmenden die priesterliche Einsegnung in seinem priesterlichen Ornate. Ist bey allen diesen zusammengenommenen Umständen zu verwundern, daß, sobald man ein wenig anfing nachzudenken, die Mei-

dern er hat selbst Logen eingerichtet: da ein unbekannter Oberer, genannt Pylades, ihn authorisirt hat, nach eigenem Gefallen aufzunehmen, wen er wolle. Ob Herr Stark keine Loge eingerichtet hat, worin ein Unbefangener gleich beym Eintritte ungefähr sehen kann, wohin seine Absichten gegangen sind, dies mögen diejenigen prüfen, welche die Einrichtung der Starkschen Logen von gewisser Art kennen. Ich habe mit einem gutmüthigen Manne, der

Meinung ziemlich allgemein ward: das Klerikat sey ein katholisches Priesterthum, und um an der geistlichen Maçonnerie Theil zu nehmen, müsse man auf gewisse Weise, katholisch werden? Wenn diese Meinung irrig seyn sollte, so muß man doch gestehen, daß alle äusserliche Umstände zusammen kommen, um sie zu bestärken. Ich muß noch erinnern, daß Hr. Stark in seiner weitläuftigen Rechtfertigung nicht ein Wort über die so wichtigen Fragen gesagt hat: Woher denn das Klerikat komme? (denn die acht Personen in Wismar hatten es doch nicht erfunden). Wenn das Klerikat von Protestanten herrühren soll, wie denn diese zu den ganz katholischen Ideen und Ceremonien kamen? Wie es an Protestanten, zumal an protestantischen Theologen, zu entschuldigen sey, daß sie ganz katholische Ceremonien bey den Protestanten einführten, und Eide zu den Heiligen duldeten? Wenn die Ordensweihe nicht Priesterweihe ist, was sie denn sonst ist? Endlich: Ob denn die besondern Geheimnisse, deren sich die Kleriker rühmten, wirklich oder erdichtet gewesen? Wenn sie erdichtet worden, wann und wo man den Betrug entdeckt habe?

zu einer solchen Loge gehört, gesprochen, und diesem, weil er sich zur protestantischen Kirche äusserlich bekennet, mein Bedenken frey gesagt. Aber der gute Mann war schon so verblendet, daß er mir antwortete: „Was ich denn an der katholischen Re„ligion auszusetzen hätte; im Grunde wäre sie „doch im ältern Besitze der Geheimnisse, „als die protestantische.“ Gütiger Gott! Wohin führen diese Grundsätze? und zu diesen werden Protestanten bey den Klerikern in sogenannten Logen durch katholische Ceremonien vorbereitet!

Ich muß noch ein Wort von der eben gedachten Vollmacht sagen, weil sie selbst sehr auffallend ist, und weil ich mit Betrübniß sehe, daß Hr. O. H. P. Stark auch bey Anführung derselben abermals so wenig aufrichtig zu Werke gehet, als bey dem was er von Schröpfern sagt. Diese Vollmacht ist im Anti St. Nicaise IIn Th. S. 58. abgedruckt, und lautet folgendermaßen:

„Je donne au frere Jean Auguste Stark, Fils et *Frere des* „*Peres* et de la Famille *des Sçavans de l'Ordre des Sages* par tou„tes les Generations de l'Univers, *le plein pouvoir de recevoir* „*et d'adopter tous ceux qu'il trouvera d'en être digne et capable,* „selon l'Age, l'Ordre et sa propre Conscience.“

„Fait et signé de nous en termes propres.

„Pylades —

„de la troisieme Generation. P.

(L. S.) l'Ere commune, 1766.

Herr Stark giebt in seiner Rechtfertigung S. 218 vor: diese Vollmacht sey nichts als ein ihm gegebenes maurerisches Certifikat. Ich kann es nicht billigen, daß er sich mit einer solchen Ausflucht herauszu-

auszuhelfen gedenkt. Ich habe auch solche Certifikate gesehen, aus der Loge d'Adoption und andern, auch französische. Sie enthalten nichts als das Zeugniß, daß der Vorzeiger in dem und dem Grade aufgenommen sey, und die Bitte, ihn dafür zu erkennen, und ihm allen brüderlichen guten Willen zu beweisen. Ein solches Certifikat giebt zu nichts Vollmacht; hier ist aber ja eine sehr ausgedehnte Vollmacht. In einem Certifikate ist der Ort und die Loge genannt, und es ist namentlich von dem Meister vom Stuhl, und Sekretär unterschrieben. Hier ist alles im Dunkeln, keine Loge und Orient genannt. Was der Name Pylades *) bedeutet, weiß niemand, (er muß aber ein hoher unbekannter Oberer seyn, da er sich herausnimmt, eine so unumschränkte Vollmacht zu geben). Wer die *Peres* sind, von denen Hr. Stark Frere, und was der Ordre des Sages ist, zu dessen Famille des Savans Hr. Stark gehört, weiß man auch nicht. Nichts als das Jahr 1766 ist bestimmt; dieß nicht einmal nach der bekannten Freymaurerischen Zeitrechnung, die allemal in Certificaten gebraucht wird. Wie kann denn Herr Stark sagen wollen, dieß wäre ein ihm gegebenes maurerisches Certifikat, da es doch offenbar ganz etwas anders ist, welches Hr. Stark nothwendig erklären müßte, wenn er sich wegen des dadurch erregten

*) Da Pylades von der dritten Generation war, so gehörte er sehr wahrscheinlich zu den Fünf und Dreißig, zu welchen Cagliostro, bey seinem Aufenthalt in Mitau, gehörte. S. meine Nachricht von Cagliostro S. 120.

Verdachts legitimiren wollte. Er weicht hingegen der Erklärung durch eine Wendung aus, die ich ungern eine Unwahrheit nenne.

Als ich meiner zerrütteten Gesundheit wegen die Reise nach Deutschland machte, hörte und las ich einiges von verschiedenen Begebenheiten, welches mich in trauriges Erstaunen setzte, und welches mit dem, was ich theils vom Hrn. D. Stark aus eigener Erfahrung wußte, und theils in meinem Vaterlande gehört hatte, in mir freilich die Idee noch mehr bestätigte: Daß die Sage von sich in der Stille verbreitendem Katholicismus (welche Hr. Oberhofprediger Stark, zu meiner Verwunderung, in seinem Buche über Kryptokatholicismus, als ob dieß zu seiner Vertheidigung nothwendig wäre, für ein Gespenst erklären will) wahrlich nicht ganz Gespenst sey. Ich hatte schon vorher einige Gründe, dieß zu vermuthen; aber ich habe noch mehrere und ganz überzeugende Gründe gefunden, zu glauben, daß die heimliche Proselytenmacherey und die geheimen Machinationen der Propaganda, zum Nachtheil der protestantischen Religion sehr weit gehen, und daß Hr. Stark und andere sehr Unrecht haben, die Warnungen dawider, als vorgeblich, oder gar als bloße Einbildungen auszuschreyen. Es ist zu beklagen, daß, wegen mancher Betrachtungen, einige sehr einleuchtende Beweise hiervon nicht öffentlich können vorgebracht werden. Ich aber kann wenigstens zwey Beweise davon hier anführen.

Aus der zuverlässigsten Quelle weiß ich es, daß selbst der schon einmal angeführte Kardinal Borgia

es

es angesehenen Reisenden, deren Glaubwürdigkeit Hr. Stark in Zweifel zu ziehen sich nicht unterfangen wird, gesagt hat: Jetzt sey der vorzügliche Sitz und Wirkungskreis der Jesuiten in Norden, und ausdrücklich hinzugesetzt hat: daß sogar einige Jesuiten protestantische Predigerstellen bekleiden *). Dieß letztere haben viele gutmeinende und auch wohl einige nicht gutmeinende Leute für Einbildung, für Unmöglichkeit u. s. w. ausgeben wollen. Aber ein solches Zeugniß von dem Geheimschreiber der großen römischen Anstalt zur Verbreitung der katholischen Religion selbst, setzt dieß wohl ausser Zweifel. Es verdiente solch unwürdiges Einschleichen der Jesuiten und Katholiken in protestantische Kirchen doch wohl Aufmerksamkeit, und nun hoffe ich, wird man aufmerksam werden. Auch hat ein

*) Eben lese ich auch in des sel. Biörnstahls Reisen (Vr Bd. S. 115) folgendes: „Der Herr Baron „von Sinclaire, kommandirender Oberster des „Regiments Royal Suedois in Strasburg erzählte uns, ein gewisser Bischof in Schweden sey „Jesuit gewesen, und habe nachher zu Hamburg „seine Religion geändert. Diese Neuigkeit hätte „er vom Herrn Pollet, Oberstlieutenant beym „Zweybrückischen Regimente, seinem vertrauten „Freunde, der den Jesuitenstand dieses Prälaten genau gekannt hatte, erfahren.“ Also in Schweden wäre ein Jesuit, nachdem er (vermuthlich nur äusserlich) sich zur protestantischen Religion bekennet, sogar Bischof geworden. Verdient diese in einem gedruckten Buche enthaltene Nachricht nicht Aufmerksamkeit?

Digitized by Google

ein Kurländischer Kavalier bey eben demselben Kardinal Borgia, damaligem Sekretär der Propaganda, Nachrichten über Kurland und unsern kirchlichen und politischen Zustand gefunden, die ihn in Erstaunen setzten, und die Vermuthung bestätigen, daß der römische Hof und die Propaganda auch hier sehr gute Korrespondenten haben müssen, und ihren Einfluß in Norden allgemeiner zu verbreiten suchen. Dieß hätten sich vermuthlich meine Landesleute so wenig als die Bewohner Deutschlands, vermuthet. Doch ist es wahr!

Wenn, aufmerksam auf die Schritte der sich immer verbreiten wollenden katholischen Religion, wohldenkende und patriotische Männer es für unschicklich hielten: daß in protestantischen Ländern katholischen Gemeinen die Erlaubniß gegeben wird, in protestantischen Kirchen ihren Gottesdienst zu halten; so will Hr. Oberhofprediger Stark behaupten: dieses sey unrecht, und will beweisen, daß die Protestanten eben so intolerant als die Katholiken wären, vor denen sie warnen. Kann ein Prediger, der sich öffentlich zur protestantischen Kirche bekennet, den Protestanten eine so seltsam und so unnöthig ausgedehnte Toleranz anrathen, da wir doch in allen öffentlichen Zeitungen lesen, daß die Katholiken in Ländern, wo ihre Religion herrscht, den Protestanten zu ihren gottesdienstlichen Uebungen gar keine Rechte zugestehen? Selbst das aufgeklärte Frankreich zeigt jetzt in seinem Verhalten gegen die Protestanten, daß es noch eben so vom Geiste der Hierarchie beseelt ist, als vormals, und daß es im Ganzen an Aufklärung in der Religion nicht gewonnen

wonnen hat. Hat nicht in Baiern ein Dominikaner zu Landshut die Inquisition wieder einzuführen gerathen? Hat man nicht die vortrefliche Schrift von Garve: Cicero von den Pflichten, als ein gefährliches Buch verboten? Ist nicht zu Parma durch ein empörendes Dekret die Inquisition in ihrer ganzen Scheußlichkeit wieder hergestellt worden? Gab nicht der Erzbischof von Paris vor: „Er würde „sich selbst widersprechen, und würde, wenigstens „auf einen Augenblick, an der Wahrheit der ka„tholischen Religion zweifeln müssen, wenn er „etwas beytrüge, daß die Protestanten in Frankreich „einen Civiletat erhielten?“ Sagte er nicht deutlich: „Seine Pflicht sey keine andere, als dahin zu „trachten, daß wir nur eine einzige Art hätten, „Gott zu ehren?“ *) — Was soll man also von der Toleranz der römischen Kirche, die der Hr. Oberhofprediger vertheidigt, denken, wenn sie in katholischen Ländern aufs neue Inquisitionen einzuführen sucht; es hindert, daß die Mitglieder ihres Staats durch eine so vortrefliche Schrift, als Cicero von den Pflichten, ihre Pflichten kennen lernen, um nur das für Pflicht zu halten, was die Kirche vom blinden Glauben lehret? Was soll man von der Toleranz der römischen Kirche halten, die nur in Ländern, wo die protestantische Religion herrscht, tolerant seyn will; in Frankreich und andern katholischen Ländern aber die Denk-

*) S. die höchstmerkwürdige Lettre de Mr. l'Archévêque de Paris à Mr. le Prof. Roques de Maumont, im Journal von und für Deutschland, 1787. 10s St. S. 293.

Denkfreiheit und die protestantischen Religionsübungen einzuschränken sucht? Wir Protestanten sollten also, nach Hrn. Starks Meinung, nur allein so tolerant seyn, unsere Kirchen den Katholiken zu ihrem Gottesdienste an denen Orten einzuräumen, wo sie noch keine eigene Kirchen haben? Ich muß es gestehen, jedem unbefangenen Leser nimmt es Wunder, daß ein Mann von Hrn. Starks Scharfsinn, in seiner Lage so etwas zu behaupten waget. Es gehört nur wenig Sach- und Menschenkenntniß dazu, um davon überzeugt zu seyn, daß, wenn wir Protestanten es zugestehen, daß in protestantischen Ländern in unsern Kirchen katholischer Gottesdienst bisweilen gehalten werde, die römische Kirche durch diese unsere Toleranz viele Proselyten machen muß; denn der äussere Prunk und alle Ceremonien der römischen Kirche haben ungleich mehr anziehendes für das Volk, als unsere einfache Gottesverehrung, die nur den Geist und das Herz, nicht aber die Sinne beschäftiget. Und so ist es wahrscheinlich, daß der sinnliche Mensch, dessen Seele nicht über religiöse Wahrheiten anhaltend nachzudenken vermag, an der Religion mehr Vergnügen findet, die durch äussere Gebräuche ihm so manches unterhaltende Schauspiel giebt.

Ich kehre zu Herrn Starks andern Schriften zurück. Gerade zur Zeit meiner Reise nach Deutschland erschien der St. Nikaise. Ich hörte sehr viel und so verschieden von diesem Buche sprechen, welches sichtlich geschrieben ist, um bey denen Leuten, deren Gemüth mit Sucht nach Geheimnissen erfüllet ist,

ist, neue dunkle Ideen von in der Ferne zu suchenden Geheimnissen zu erwecken, und fand, daß die Leser, welche Hang zur Schwärmerey haben, in diesem Buche von so manchen alten Schwärmereyen nur scheinbar geheilt, aber durch sehr schlau hingeworfene Winke zu neuen Schwärmereyen hingeführt werden. Der Verfasser, nachdem er das Schlüpfrige und Ungenugthuende aller vorher bekannten maurerischen Systeme gezeigt, giebt am Ende den Wink: daß er in den verschlossenen Büchern seines Oheims, eines katholischen Geistlichen, das einzige wahre und heilige Geheimniß der Maurerey gefunden habe, und sey dadurch so überschwenglich glücklich geworden, daß er nun im Kloster sein Heil suchen wolle. Den Hrn. Oberhofprediger Stark erklärte man zugleich fast allenthalben für den Verfasser dieses Buchs. Zwar hat er in seiner Rechtfertigung von Seite 253 bis 302 diese Schrift weitläuftig vertheidiget; aber, welches seltsam genug ist, sich an keiner Stelle erklärt: ob er Verfasser dieses Buchs sey oder nicht, welches doch eigentlich die Frage wäre. Kostete es ihm denn so viel, Ja oder Nein zu sagen? Er hätte sich um so viel mehr recht deutlich erklären müssen; weil (wie ich schon S. 7 angezeigt habe) viele Leute der Meinung waren, und noch sind, Hr. Stark selbst habe sich ehemals der katholischen Religion genähert, um nur bey derselben Bekennern die vermeinten ächten Geheimnisse zu finden, und habe also gerade so gehandelt, wie im St. Nikaise empfolen wird.

Ich

Ich las noch in Deutschland den St. Nikaise, und weil ich den Hrn. D. Stark für den Verfasser dieses — meiner Meinung nach — sehr thörichte Geheimnißsucht verbreitenden Buches hielt; so gab selbst dieses Buch, nachdem ich es hier zum zweitenmale gelesen hatte, mir eine neue Veranlassung zu der Anmerkung in meiner Schrift über Cagliostro, die Hr. Stark so übel aufgenommen hat. Die Geschichte des St. Nikaise und des Grafen Malatesta mit dem Abbate scheint offenbar den Glauben an Nekromantie zu verbreiten. Denn das, was von dem Feuer, dem Dampf und von der Ohnmacht des Grafen beym Lesen des magischen Buchs und der sogenannten Zauberformeln und Figuren S. 211 und 212 gesagt wird, ist ganz in Dunkel gehüllt, und stimmt sehr mit manchen Geschichten zusammen, die allenthalben in heimlichen Kreisen unter dem Siegel der Verschwiegenheit noch immer umher getragen werden, um Aberglauben zu befördern? Auch hat der Herr Oberhofprediger in seiner so sonderbaren Vertheidigung des St. Nikaise diese Geschichte, so wie auch die Nachricht von den geheimnißvollen Büchern des katholischen Oheims, welche beide sehr anstößig sind, ganz übergangen, und sich nur Seite 299 und 300 in dieser Schrift durch ein unbestimmtes Glaubensbekenntniß über Teufeleyen, oder sogenannte schwarze Magie zu decken gesucht, dagegen aber den Verfasser des St. Nikaise über die mystischen Stellen dadurch entschuldiget, daß, wenn man noch nicht zu den Sadducäern heutiger Tage gehört, man an des Teufels Macht glauben könne. Wenn man diese Geschichte

des

des Grafen Malateſta im St. Nikaiſe von S. 201 bis zu Ende lieſet, ſo ſieht man deutlich, daß ſie den Glauben an Geheimniſſe in ſolchen Seelen befeſtigen muß, die Hang zur Schwärmerey haben. Wohin können dieſe gutmüthigen Seelen alſo ihre Zuflucht nehmen, als zu dem Manne, der das wahre beſeligende Geheimniß in den verſchloſſenen Büchern ſeines Oheims, des katholiſchen Prieſters, gefunden hat. Man leſe im St. Nikaiſe die Geſchichte von S. 241 bis zu Ende, und man urtheile: ob der, welcher redlich vor Schwärmerey warnen wollte, wo die Gemüther ſchon erhitzt ſind, noch ſolche feuerfangende Materie auswerfen würde?

Iſt der Hr. Oberhofprediger nicht der Verfaſſer des St. Nikaiſe, ſo bedaure ich es, daß er ſich nicht ganz beſtimmt dagegen verwahrt, und ſo das Publikum in ſeinem Urtheile über ihn irre geführt hat. Doch vielleicht wird bald auch ein namenloſer Verfaſſer uns den Aufſchluß des St. Nikaiſe geben, und gleich jenem Verfaſſer des Aufſchluſſes der enthüllten Weltbürgerrepublik uns einbilden wollen, daß er durch alle die verborgene Myſtik die im St. Nikaiſe herrſcht, dem ganzen deutſchen Publikum eine Naſe habe andrehen wollen. Ei freylich! Dann — dann werden ſich wohl alle ſchämen müſſen, die den Hrn. Oberhofprediger für den Verfaſſer des St. Nikaiſe hielten, und der ſo ſehr natürlichen Vermuthung Raum gaben, daß dies Buch Geheimnißſucht verbreiten ſollte *).

Doch

*) Glaube, wer da kann, daß die Abſicht des Verfaſſers des enthüllten Weltbürgerſyſtems

Doch ich gehe weiter. Herr Oberhofprediger Stark will in seiner Rechtfertigung S. 341. aus dem, was ich über Cagliostro's Warnung vor ihm gesagt habe, beweisen, daß entweder Cagliostro oder er, kein Jesuit seyn müsse. Hierüber ist verschiedenes zu sagen.

Ich will noch gern hoffen, daß das so zweydeutige Betragen, wodurch der Herr Oberhofprediger wider sich Verdacht erregt hat, weder Beförderung des Katholicismus, noch Jesuitismus ist. Aber dadurch, daß der Herr Oberhofprediger aus seinem Taufscheine beweiset, er sey zu jung gewesen, um Jesuit der vierten Klasse zu seyn, hat er eigentlich wohl nichts für sich erwiesen. Man muß wenig den Geist geheimer Gesellschaften und ihrer Gesetze kennen, wenn man sich es nicht selbst sagen kann, daß solche Gesetze nur für die zudringlichen und talentlosen Mitglieder gegeben sind; daß aber die Obern die Macht haben, in jeden Fällen, wenn das Beste des Ordens es mit sich bringt, diese Vorsicht zu überschreiten. Ich kenne einen sehr geistvollen katholischen Priester, der mir selbst gesagt hat, man habe

war, das Publikum nur zu perstifliren, so wie es im Aufschlusse dieses Buchs erst nach einem vollen Jahre, vorgegeben wird! Auch weiß ich nicht, ob es moralisch ist, mit Fleiß Irrthümer auszusäen, und ein Jahr hindurch Wurzel fassen zu lassen? Und ist der Verfasser des enthüllten Weltbürgersystems gewiß, daß alle Leser, die seinen Gift eingesogen haben, auch das seyn sollende Gegengift des Aufschlusses lesen werden?

habe bey ihm, zur Verwunderung der ganzen Geistlichkeit, die Ausnahme gemacht, ihn schon in seinem zwey und zwanzigsten Jahre, in Zeit von zweyen Monaten, aus einem Weltmanne zum Priester zu weihen, der Messe lesen und alle hohe Verrichtungen der Kirche ausüben könne. Und die Jesuiten — die sollten die einzigen seyn, welche ein zu ihren Absichten taugliches Subjekt, nach unverbrüchlichen Ordensregeln, durchaus eine festgesetzte Reihe von Jahren prüfen müßten, ohne dies schnell alle Stufen hinaufführen zu dürfen? Solch ein unpolitisches Gesetz läßt sich vom intriganteſten Orden nicht denken; denn schlaue Menschenkenner und Ausspäher werden gewiß die Fähigkeiten eines Ordensgliedes in kürzerer Zeit genugsam ergründen, vorzüglich, wenn sie dem Subjekte Fähigkeiten zu den Ordensabsichten angeboren finden. Andere, die nicht das natürliche Genie zu solch einer hierarchischen Verbindung haben, müssen freilich zu diesen Ordensabsichten lange erzogen werden, und gelangen erst spät dahin, wohin andere früher kommen.

Auch muß ich bekennen, der von Hrn. Stark angeführte Umstand: „daß die Kleriker eine Akte aus„stellen ließen: Es sollten keine Jesuiten oder ka„tholische Geistliche ins Klerikat kommen,“ scheint mir nicht viel zu beweisen. Wenn man einmal aus andern wichtigen Gründen annehmen muß, daß dies sogenannte Klerikat, dessen Aeußeres ganz katholisch aussieht, von Katholiken herkam, die auf Protestanten wirken wollten. (und Hr. Stark hat nicht für gut gefunden, so wenig von dessen ei-

gentlichem Ursprunge und Obern als von dessen wahrer Beschaffenheit, und von den sogenannten Geheimnissen, die in der geistlichen Maçonnerie oder im Klerikate enthalten seyn sollen, nur ein Wort zu sagen;) so ist es natürlich, daß sie durch eine solche scheinbare Akte, nur bloß dem Verdachte, den die Protestanten bekommen könnten, zuvorkommen wollten. Ueberdem ists natürlich, wenn das Klerikat katholischen Ursprungs war, daß die katholischen unbekannten Obern sich ohnehin nicht trauen durften, Priester und Jesuiten, die katholisch geboren waren, als Werkzeuge zu brauchen, sondern sie brauchten Protestanten, die unvermerkt durch die absichtlich ausgebreitete geheime Meinung zu ihnen hinübergezogen wurden: die ächten Geheimnisse der geistlichen Maçonnerie wären in Frankreich, in den Klöstern, in der Sorbonne und dergl. befindlich. Also konnte diese Akte sehr wohl nichts als Politik seyn, und hinderte ihre Operationen gar nicht. Ich führe dies nur als ein Beyspiel der Unzulänglichkeit der Beweisgründe des Herrn Oberhofpredigers an; denn sonst ist, so viel ich mich erinnere, nicht namentlich von ihm behauptet worden, daß Er geradezu ein Jesuit der vierten Klasse sey. Man könnte sich in dieser Beschuldigung auch völlig irren, und es könnte seyn, daß er nur aus Begierde, in Paris die ächten Geheimnisse zu finden, sich der katholischen Religion genähert hätte. Diesen Verdacht hat er wenigstens durch Anführung seines Alters und der eben gedachten Akte gar nicht widerlegt. Denselben könnte er bloß heben durch genaue Auseinandersetzung aller so zweydeutig

scheinen-

scheinenden Umstände; durch aufrichtiges Bekenntniß der Geheimnißsucht die er durch das Ansehen des Klerikats und seine im Verborgenen geführte geheimnißreiche Sprache, in so vielen leichtgläubigen und gutmüthigen Leuten entzündete; und durch genügende Erklärung der so dunkel und sonderbar scheinenden Ausdrücke und Anspielungen. Aber davon ist in seiner weitläuftigen Vertheidigungsschrift fast nichts zu finden.

Auch bloß dadurch, daß Hr. D. Stark vor Cagliostro, und dieser vor ihm warnte, ist es noch gar nicht ausgemacht, daß dennoch nicht beide zu gleichen Zwecken arbeiten konnten. Beide suchten doch einerley: nehmlich Aberglauben, und zwar noch dazu eben die Art des Aberglaubens, nehmlich Magie und Geisterseherey, obgleich auf verschiedenen Wegen, zu verbreiten. Wenn nur Aberglauben verbreitet, und gesunde Vernunft unterdrückt wird; so ist es den Unbekannten Vätern Jesuiten wohl einerley, auf welche Art es geschiehet. Je mehr Systeme sind, die zur Geheimnißsucht und Geisterseherey zurückführen, desto mehr werden die Parteyen gegen einander erhitzt, behaupten eifriger jeder seine eigene Thorheit, und werden immer weiter von der Wahrheit entfernt. Hat man lange genug in einem System umhergeirret, dann geht man zum andern über, findet auch dort die gehofte Glückseligkeit nicht, und irret, nachdem man unzählige Irrthümer ausgesäet hat, immer guter Hofnungen voll, umher, und immer weiter. Es können daher verschiedene geheime Systeme sehr wohl gegeneinander arbeiten. Sie verfehlen

fehlen doch nicht den Zweck der unbekannten Obern, wenn sie nur, auf welche Art es wolle, dunkle angespannte Erwartungen erregen, und dadurch die Vernunft immer mehr außer Stand setzen, zu wirken. Es werden die Eingeweihten allenthalben vor Vernunft gewarnt uund auf blinden Gehorsam gegen die unbekannten Obern hingeleitet; Hierin stimmen alle mir bekannte, auch sonst noch so verschiedene, Systeme der höhern Geheimnisse überein. — Diese sich immer weiter verbreitenden Denkart, bahnt den Weg auch in Sachen der Religion, alles auf blinden Glauben anzunehmen. Wenn denn protestantische Prediger, als Verbundene der römischen Hierarchie, insgeheim der katholischen Lehre uns wieder geneigt zu machen suchen, und im Umgange, in Büchern, ja wohl gar auf protestantischen Kanzeln mit schlauer Behutsamkeit katholische Lehren gelinde und ganz unschädlich vorstellen; dann weiß ich nicht, ob es nur ein bloßer Traum ist, wenn man fürchtet, es möchte Europa allmählig wieder in den Schlamm des Aberglaubens zurücksinken, aus welchem die ersten Reformatoren uns zu befreyen angefangen haben. Die Wirkung ist langsam aber sicher, und ich habe sie seit einigen Jahren bey gutmüthigen und sonst recht klugen Leuten schon jezt bemerkt.

Hätten uns nicht würdige und wohlmeinende Männer über so manchen verborgenen Unfug, der Aberglauben und Schwärmerey befördert, die Augen geöfnet; so wären wohl noch mehr neue Schröpfer aufgestanden, die noch größeres Aufsehen als alle bisherige Geistergebieter gemacht, noch mehr gute

Seelen

Seelen verwirrt, und durch so manche Gespenster- und Zaubermährchen, die auch der Herr Oberhofprediger durch seine hinreißende Beredsamkeit bey uns in Mitau so wichtig zu machen wußte, in Schwärmerey gewiegt hätten. So verdächtig der Herr Oberhofprediger die redlichen Absichten Nicolai's, Biesters und Gedike's zu machen, und diese edlen Männer dadurch herabzuwürdigen sucht, daß er sie für Naturalisten und Socinianer erklärt: so glaube ich dennoch nicht, daß es dem Herrn Oberhofprediger glücken wird, den Werth dieser in Berlin und in einem ziemlichen Theile Deutschlands geehrten Männer, bey denen zu schmälern, welche die Wahrheitsliebe dieser verdienstvollen Gelehrten zu schätzen wissen. Weit entfernt also, mich dessen, wie der Herr Oberhofprediger es erwartet, zu schämen, daß er mich in die Reihe dieser von ihm sogenannten Zionswächter stellt, über die er eine ungeheure Menge Schimpfworte ausgegossen hat; so finde ich mich durch die Nebeneinandersetzung mit Männern, die meine vollkommne Hochachtung besitzen, sehr geehrt. Denn ich bin es fest überzeugt, daß nicht der Mund anderer allein, sondern unsre Handlungen und deren Absichten den Werth oder Unwerth unserer Moralität eigentlich bestimmen, und daß man oft aus den Urtheilen, die gefällt werden, mehr den Beurtheiler als den Beurtheilten kennen lernt; und so bin ich ruhig über alles, was der Herr Oberhofprediger auf Herrn Nicolai, Biester und Gedike, als Zeugen der Wahrheit an Schmähungen ausschüttet, und gewissermaßen auch auf mich zu werfen sucht

Wenn mein Urtheil etwas gelten kann, so halte ich mich bey dieser Gelegenheit für verpflichtet, über diese Männer, von denen ich die beiden ersten persönlich kenne, folgendes zu sagen: Sie sind nicht allein nach meiner wahrsten Ueberzeugung und ruhigen Beurtheilung, achtungswürdige und rechtschaffene Männer; sondern ich habe auch während meines fünfmonatlichen Aufenthalts in Berlin mit Vergnügen bemerkt, daß diese Gelehrten an dem Orte, wo sie leben, geliebt, für gute moralische Menschen gehalten werden, und die Freundschaft und Hochachtung des edelsten Theiles ihrer Mitbürger besitzen. Dieses aber halte ich für einen ziemlich entscheidenden Beweis von dem wahren Werthe eines Menschen. Auch schienen selbst die verehrungswürdigen Theologen, Spalding, Teller, Diterich und Lüdke diese Männer als ihre Frunde und als Freunde der Wahrheit und gute Protestanten zu schätzen. Mir ist es also nie beygefallen, zu erforschen, wie weit Herr Nicolai und Biester in ihrem Glauben von der Augsburgschen Konfession abweichen mögen; denn ich weiß nicht, daß wir Protestanten unsern Luther und Kalvin für so unfehlbar halten müssen, als unsere christlichkatholische Religionsverwandten den Papst und die Kirche. *) Wer es durch seine Handlungen zeigt,

*) Zwar gestehen freyer und aufgeklärt denkende Katholiken ein, daß der Papst irren könne. Auch ist die Unfehlbarkeit des Papstes kein eigentlicher Glaubensartikel. Aber die Kirche, als Versammlung der von Gott inspirirten Männer, ist in allem, was

zeigt, daß er ein Nachfolger der beseligenden Religion Jesu ist, für den fühle ich Hochachtung, selbst wenn er auch in seinem Glaubensbekenntnisse hin und wieder von den Lehrsätzen aller vier christlichen Kirchen abwiche. Unser Glauben hängt so wenig von uns ab, als es von uns abhängt, mit unsern körperlichen Augen schwach oder scharf zu sehen. Das aber hängt von uns ab, im Tugendeifer unserm göttlichen Vorbilde nachzuahmen; und da sollten wir die christlichen Gesinnungen unserer Mitchristen nach dem Winke unsers weisen Lehrers prüfen: „An ihren Früchten wer„det ihr sie erkennen!“ und mit Paulus sagen: Das „Reich Gottes ist Gerechtigkeit, Friede und Freude „in dem heiligen Geist. Wer darinnen Christo die„net, der ist Gott gefällig und den Menschen werth.“

Daß der Herr Oberhofprediger Stark die Hrn. Nicolai, Biester und Gedike aus der christlichen Kirche hinausbannen will, weil sie theils die Absichten der Geheimnißkrämer, theils die geheimen Machinationen der Proselytenmacher näher beleuchtet, und gezeigt haben, wie schädlich die Sucht der Geisterseherey, wie schädlich aller Aberglauben, und alle Näherung zum Katholicismus dem wahren thätigen Christenthume ist, — dem Christenthume, welches Christus und seine Apostel so lauter gelehret haben,

was sie festsetzt, nach der Meinung aller wirklichen Katholiken, völlig und ewig unfehlbar. Leider! Und mit dieser grundfalschen Idee müssen sich Protestanten keinesweges familiarisiren, sonst würde es bald mit dem Protestantismus aus seyn.

Digitized by Google

und welches nur durch Menschensatzungen und den Geist der katholischen Hierarchie verunstaltet worden ist; — durch diese Wendung, die der Herr Oberhofprediger nimmt, wird er so manchem Protestanten der die Gelegenheit gehabt hat, die Intrigen der neuern Geisterbeschwörer und die Machinationen der Proselytenmacher kennen zu lernen, abermal sehr verdächtig. Denn Liebe zur Vollkommenheit und ächter Menschenwürde muß in den Seelen erstorben seyn, die mit kaltblütiger Ueberlegung den Menschenverstand verwirren, und zum Aberglauben durch allerley Geister- und Hexenmährchen hinzuleiten suchen. Die Schädlichkeit der Absichten solcher Menschen, die unchristlich durch Betrug, Gaukeleyen und Geistergeschichten gute Seelen irre zu führen, und gleißnerisch unter dem Mantel der Religion zu beherrschen suchen, ist ausgemacht, und wer sie der Welt darstellt, der macht sich um die Menschheit verdient. Dieß ist wenigstens meine Meinung. Es scheint Herr Oberhofprediger Stark gar nicht gefühlt zu haben, wie wenig es für ihn anständig war: in diesem Streite, wo ihm Schuld gegeben ward, er habe sich, (sey es auch nur aus Mangel an Ueberlegung) solcher Dinge verdächtig gemacht, die einen protestantisten Gottesgelehrten nicht ziemten, nun alle Aufmerksamkeit auf solche ungeziemende Dinge überhaupt für überflüssig und schädlich, ja für unanständig und boshaft auszugeben.

Indem ich dies schreibe, theilt einer meiner Freunde mir einen Brief eines jetzt von uns entfernten Kurländischen Mitbruders mit, der um seines durch-

durchdringenden Verstandes und edlen Charakters willen, schon seit mehr als dreißig Jahren, den Beyfall seines Vaterlandes hat, und durch seinen Verstand und seine geselligen Tugenden uns Kurländern an denjenigen Orten Deutschlands Ehre macht, die er besucht. Weil ich das, was ich hier sagen wollte, so gut nicht einkleiden würde, als mein schätzbarer Landsmann, so setze ich hier — mit Erlaubniß des Besitzers jenes Briefes — folgende Stelle dieses scharfsinnigen Menschenkenners und Selbstdenkers her.

„Es ist, und wird auch noch lange unglaublich „scheinen, und doch sehr wahr bleiben, daß die „verschiedenen und geheimen Gesellschaften sich in „dem zusammentreffenden Zwecke vereinigen: die „größesten Gewichte, noch zur Zeit im Verborgenen, auf ihre Seite zu ziehen, um desto nachdrücklicher wirken, und sich allgemein Meister machen zu können. Es eitert an manchen Ort dieses „giftige Geschwür zwischen Fell und Fleisch, das, „wenn es einmal sich verbreitet, und ausbricht, den „ganzen Körper der Fäulniß aussetzet. Bey meiner „Abreise aus Kurland war diese Verpestung eben nicht „viel gefürchtet, allein ich hörte doch schon von —“

Weiter lasse ich den edlen Briefsteller nicht sprechen, dessen Beobachtungsgeist, fern von aller Verbindung mit jenen warnenden Schriftstellern, doch ganz mit dem übereinkömmt, was diese aufzudecken angefangen haben.

Der persönliche Vortheil, welchen diejenigen gewinnen könnten, die vor Schwärmereyen und vor den geheimen

geheimen Machinationen der katholischen Proselytenmacher warnen, (und die Herr Stark daher zu Unchristen machen will) läßt sich nicht absehen; denn wenn nicht Liebe zur Wahrheit und Menschenwürde (die von ächter Tugend unzertrennlich ist) den Muth dieser Männer belebte, dann hätten sie Unrecht, ihre Ruhe, ihr Glück und ihre Zufriedenheit dadurch aufs Spiel zu setzen, daß sie Betrügereyen und Bewegungen, die im Finstern schleichen, zum Wohl der Menschheit entdecken, und sich so dem Verfolgungsgeiste derer aussetzen, die Aberglauben auf mannigfaltige Art auszusäen suchen.

Wie wenig genügendes, wie manches widersprechendes und wie viel nicht zur Sache gehöriges der Herr Oberhofprediger im übrigen in seiner Vertheidigungsschrift gesagt hat, dies wird jeder Leser selbst finden, der die Geduld hat, diese auf mehr als tausend sechshundert Seiten ausgedehnte Vertheidigungsschrift zu lesen. Auch wird derjenige geübte Denker, dem die heimlichen Machinationen der katholischen Proselytenmacher und Jesuiten bekannt sind, es auffallend finden, daß in diesen beiden Bänden vielmehr verschiedene Mißbräuche der katholischen Religion, und alles was Proselytenmacherey heißt, entweder als nicht existirend oder der Aufmerksamkeit ganz unwerth vorgestellt wird; als daß man die Rechtfertigung des Herrn Oberhofpredigers wider den Verdacht, den er allein durch seine Handlungen erregt hat, richtig und vollständig vor sich finden sollte. Denn in wie vielen Stellen sucht er hier die Druck- und Preßfreiheit einzuschränken, da doch wenn einmal freymüthig zu

denken

denken und zu reden nicht mehr erlaubt ist, bald Annahme von Unfehlbarkeit und blinder Gehorsam darauf folgen wird. Möchte der Herr Oberhofprediger das Glaubensbekenntniß eines nach Wahrheit ringenden Katholiken, von Blumauer doch recht beherzigt haben; dann wären die zwey ungeheuren Bände seiner seyn sollenden Vertheidigungsschrift vielleicht nur zu wenigen Bogen eines aufrichtigen Bekänntnisses eingeschmolzen, die ihm dann die Hochachtung aller Protestanten und Katholiken, denen Wahrheit heilig ist, gewiß zugezogen hätten. Den blinden Glauben, welchem der Herr Oberhofprediger in seiner Vertheidigungsschrift auf mannigfaltige und versteckte Art das Wort redet, findet selbst ein Katholik in dem eben angeführten Gedichte drückend; aus welchem ich hier nur zwey Strophen hersetzen will.

„Allein, ist Glauben sicherer als Wissen?
„Gehorsam besser, als das Selbstgefühl?
„Und bringt ein Licht, das wir entlehnen müssen,
„Uns leichter, als das eigene, zum Ziel?

„Ists sichrer, sich die Augen zu verbinden,
„Um an des andern Stab einherzugehn?
„Gab die Natur uns Augen, zum erblinden?
„Und Füße, um nicht selbst darauf zu stehn? —

O! hätte der gelehrte protestantische Oberhofprediger Stark die Freymüthigkeit dieses katholischen Dichters gehabt; dann würde er in seiner Vertheidigungsschrift nicht an so mancher Stelle die Katholiken gegen diejenigen Protestanten aufzuhetzen suchen, die aus allen Kräften einer Religionsvereinigung entgegen arbeiten, deren Nachtheil für die Protestanten

der

der verehrungswürdige Jerusalem selbst bewiesen hat. *)

Durch das, was ich hier vom Aberglauben, und von dem sich mit Ausbreitung des Aberglaubens in der Stille verbreitenden Katholicismus gesagt habe, hoffe ich von keinem würdigen und aufgeklärten Katholiken, und keinem meiner katholischen und von mir innigst geehrten Freunde misverstanden zu werden. Ich habe das Glück, selbst so manchen aufgeklärten Mann von dieser Religionspartey zu kennen, der mit weisem Muthe Aberglauben zu zerstören sucht. Was ich hier von Schädlichkeit des heimlich verbreiteten Aberglaubens und von dem Nachtheile gesagt habe, der für uns Protestanten durch eine Religionsvereinigung mit der römischen Kirche entstehen würde, dadurch habe ich nichts weiter als dies andeuten wollen, daß nach meiner Ueberzeugung, die Denkfreiheit ein

*) Als der Kardinal de la Lance, Erzbischof von Turin, einem reisenden Cavalier den Wunsch äußerte, mit einem protestantischen Geistlichen über den Plan einer Religionsvereinigung in Briefwechsel zu treten; so schlug dieser den Abt Jerusalem als den geschicktesten Mann dazu vor. Der Kavalier bekam vom Kardinal den Auftrag, hierüber mit Jerusalem zu sprechen; aber statt daß dieser edle Weise die gehoffte Freude äußerte, so theilte er seine Bedenklichkeiten über diesen Schritt dem Protestanten in einem Manuskripte mit, welches ohne seinen Willen nachgehends gedruckt wurde.

ein Grundpfeiler wahrer Weisheit und Tugend ist, und daß Gewissenszwang dem Staate Heuchler bilden muß.

Ich weiß nicht, welcher gutmüthige Protestant grausam genug seyn könnte, dem frommen einfältigen Katholiken, welcher seine Heiligen anbetet und an Meßopfer glaubt, diese auf einmal durch Autorität der Kirche rauben, und ihn in seinem Glauben irre machen zu wollen. Ich glaube beynahe, daß eine gute schwache schwärmerische Seele, die ihre Freunde, die sie durch den Tod verloren hat, aufs zärtlichste liebte, diese Messen zuerst eingeführt haben muß; geldgierige Priester aber haben diese gute schwärmerische Empfindung zu benutzen gesucht, und so den schädlichsten Misbrauch daraus gemacht. Ueberhaupt glaube ich, daß manche schädliche Misbräuche in der katholischen Kirche ursprünglich von ängstlich zärtlichen Seelen, die zur Liebe und Schwärmerey Hang hatten, herkommen, von herrschsüchtigen und eigennützigen Päpsten und Pfaffen aber, welche die schädliche Maschine die Hierarchie errrichteten, so verstümmelt worden sind, daß späterhin (so viel diese Hierarchen nur konnten) die ganze Religion fast bloß in Kommerz und Politik verwandelt, die edelsten Gefühle der Menschheit unter das Joch des Glaubens und Gehorsams gezwungen, und die Menschen mit so vielem äußern Ceremoniel in der Religion beschäftigt wurden, daß sie nicht zum wahren Denken und Untersuchen kommen können. Dazu kommt, daß dieses Ceremoniel eine bey vielen Menschen sehr empfehlende Seite hat: nehmlich, bey einigem anscheinend äußerlich Lästigen

stigen oder Beschwerlichen, die Bequemlichkeit. Denn, meiner Ueberzeugung nach, ist es viel leichter, durch Fasten, Messe hören, Beichten, Ave Maria beten, und alle kirchliche Uebungen sich das Vorrecht zu erkaufen, seine Lieblingsschwachheiten und Sünden auf sichern Ablaß begehen zu können; als ein Leben zu führen, welches ein beständiger Zusammenhang der Bearbeitung unserer inneren Vollkommenheiten ist. Die Religion, die sich nicht an Bruchstücken von Tugenden genügen läßt, sondern ein vollkommenes Ganze fordert, ist doch wohl lange nicht so bequem, als die, welche auf kirchliche Gebote und Gebräuche hält, und Sündenablaß zu ertheilen wähnet, wodurch gutmüthige Seelen um ihre Seeligkeit gewissermaßen betrogen werden. Wenn man dereinst aus diesem Traume des Lebens jenseit des Grabes erwacht, und die Seele nicht an immer zunehmende Vollkommenheit gewöhnt hat; so wird die Versicherung der Kirche, die uns durch äußeres Ceremoniel Ablaß unserer Sünden versprach, uns dort warlich nicht selig machen können, wo nur Fertigkeit in Tugenden einzig und allein beglücken wird. Irrig berufen die Vertheidiger dieser bequemern Religion sich auf das Beyspiel Jesu, der dem Schächer am Kreuze sagte: Heute wirst du mit mir im Paradiese seyn! aber sie bedenken nicht, daß Christus diesen Gekreuzigten gekannt, und wahrscheinlich aus seinem vorhergehenden Leben gewußt hat, daß er nicht durch Fertigkeit in Lastern zum Kreuzestod verdammt wurde, sondern vielleicht als ein sonst guter Mensch, bey seinem ersten Fehltritte gegen Staatsgesetze, diesen schimpfli-

chen

chen Tod erleiden mußte. Der Stellen sind zu viele, wo selbst in den heiligen Büchern des alten Bundes, (da doch die jüdische Religion noch sehr an Ceremonien hing,) auf das deutlichste gesagt wird: daß Tugend, guter Wandel und Befolgung der sittlichen Gebote Gottes, bey weitem mehr wehrt und dem allgerechten Vater der Menschen angenehmer sey, als das reichste Opfer. Und wie viel mehr zeigt sich dieses nicht überall in den Aussprüchen Jesu! Wie rührend und nachdrücklich ist nicht seine Rede, als er den Sabbath brach, um einen Menschen zu beglücken! Auf die Frage: Ist es auch recht, am Sabbath heilen? antwortete er: „Welcher ist unter Euch, so er ein „Schaaf hat, das ihm am Sabbath in eine Grube „fällt, der es nicht ergreife und aufhebe? Wie viel „besser ist nun ein Mensch, denn ein Schaaf? „Darum mag man wohl am Sabbath Gutes „thun!“ Aber nicht bloß Werke der Wohlthätigkeit, auch des eigenen Nutzens, gestattete dieser beste Gesandte und Ausleger der Gebote Gottes, am Sabbathe. Er hatte nichts dagegen, wenn man sein Schaaf rettete; er vertheidigte seine Jünger, welche Aehren abpflückten und aßen, und drang auch hier darauf: daß Gott Wohlgefallen an der Barmherzigkeit und nicht am Opfer hat. So ist der ganze Geist der beseligenden Religion Jesu. Arbeit an moralischer Verbesserung, Streben nach innerer Vollkommenheit: das, das ist das Hauptziel, wohin der große Lehrer uns führen will, und wovon leider! die zu überhäuften Ceremonien der katholischen Religion nur zu leicht die Menschen abführen. Ich habe selbst manche

gutmüthige katholische Seele liebgewonnen, wenn ich sie in heiliger Einfalt vor einem Marienbilde knien, und Reliquien verehren sah; aber das Herz that mir darüber wehe, daß ihre Anbetung auf solche Gegenstände gelenkt, und die edle Fähigkeit ihres Geistes so irre geführt wurde. Wenn nun sogar aufgeklärte Männer diesen Wahnglauben begünstigen, ja oft die tadelhaftesten Ceremonien entschuldigen, loben, und als reinchristlich vorstellen wollen; wenn andere zugleich der Priestergewalt, und der Macht der Hierarchie unvermerkt den Weg bahnen; eben dadurch, daß sie die Vernunft und den Untersuchungsgeist unterdrücken, und dagegen Magie, Geisterseherey und andere neue Zweige des Aberglaubens ausbreiten, womit von ihnen unmittelbar allerhand Erwartung großer Geheimnisse, von Klerikern, von Kanonicis des heil. Grabes, von Klöstern in Auvergne oder sonst in Frankreich, vom dreymahl gesegneten Vater unweit Florenz, von unbekannten Vätern, verbunden wird; dann muß nicht nur jeden wahrheitliebenden Protestanten, sondern auch jeden aufgeklärten Katholiken, der unter der Macht dieser vielköpfigen Hydra seufzt, schaudern, daß Menschen die menschliche Vernunft so herabwürdigen, um ihre Absicht Menschen zu beherrschen desto sicherer zu erlangen.

Ich muß hier noch eine Saite berühren. Herr Professor Garve wird in Hrn. Starks Werke sehr oft citirt und mit Lobsprüchen belegt. Diejenigen, welche die Stellen worin dieses geschieht, auch nur flüchtig ansehn, oder welche die Aufsätze des Hrn. Garve,

Garve, worauf sich Hr. Stark beziehet, gelesen haben, werden wissen, daß darin von gar keiner andern Sache, als von der Größe der Gefahren die Rede ist, die wir Protestanten von katholischen Proselytenmachern zu befürchten haben. Diese Gefahren nun hat Hr. Garve, vielleicht der ihm mangelnden Kenntnisse wegen, bestritten; aber die Schwärmerey selbst, die in geheimen Gesellschaften vorgehenden Thorheiten, den Glauben an Wunderkräfte, an Magie, an Umgang mit den Geistern, aus welchem zum theil jene Gefahren, nach dem Urtheile mehrerer verständiger Männer, entstehen, hat er nicht nur nie auf die entfernteste Weise in Schutz genommen, sondern vielmehr bürget denen, die ihn nur im mindesten, es sey durch Umgang oder durch Briefe oder aus seinen Schriften kennen, alles dafür, daß er jene Verirrungen des menschlichen Verstandes mit Mitleid und Verachtung, und die, welche sie geflissentlich befördern, mit Abscheu ansehe. — Weil es demungeachtet Leute giebt, die entweder so flüchtig lesen oder so wenig nachdenken, daß sie glauben, zwey Schriftsteller, wovon einer den andern zum Zeugen anführt, müssen mit einander in allen Stücken gleich denken; so will ich die Ideen des Hrn. Garve über Engel, Geister und die, welche sich des Dienstes derselben zu bedienen vorgeben, aus einer Stelle eines von ihm vor kurzen erhaltnen Briefes dem Publikum vorlegen, welche Stelle er mir in dem Falle, daß ich diese Materien von Magie und Geisterseherey berührte, bekannt zu machen, die Erlaubniß gegeben hat. Sie bestätigt überdem das, was ich oben S. 15 gesagt habe.

Aus einem Schreiben des Herrn Professor Garve an mich, vom 13. Aug. 1787.

„Es ist schwer, sich in die Stelle anderer Menschen „zu setzen, die von Jugend auf mit ganz andern Ideen „umgegangen sind, ganz andere Empfindungen gehabt „haben, als wir. Ob ich gleich in eben den orthodo„xen Religionslehrsätzen erzogen worden bin, von de„nen die Lehre von guten und bösen Engeln einen Arti„kel ausmacht; so hat doch diese, und was damit zu„sammenhängt, schon in meiner frühen Jugend sehr „wenig Eindruck auf mich gemacht, und ich habe keine „Verwandten, keine Lehrer gehabt, die mich viel da„mit beschäftiget hätten. Meine Imagination ist von „Natur kalt und matt; von dem Unsichtbaren habe ich „nie mehr zu wissen geglaubt, als was ich mit meinem „Verstande begreifen, oder durch Analogieen mit dem „Sichtbaren mir aufklären kann. Und wo also dessen zu „wenig war, was ich auf einem von diesen beiden We„gen von dem Gegenstande lernte, da habe ich denselben bald aus meinem Gesichte verloren. Ich besinne „mich, daß ich mich schon als Knabe nicht wenig über „einen Autor wunderte, der ein Buch unter dem Titel „Religion der Engel ankündigte. — Und welcher „erstaunliche Abstand ist nicht noch zwischen der Lehre „von guten und bösen Engeln, so wie sie die orthodoxe „Theologie enthält, und wie sie uns in der Kindheit „beygebracht wird, und zwischen den abenteuerlichen „Begriffen von weißer und schwarzer Magie! Mich „dünkt, selbst die Hochachtung gegen diese höhere We„sen sollte alle die Versuche, sie durch gewisse Kunst„griffe sich dienstbar zu machen, als thöricht und frev„elhaft vorstellen; so wie auf der andern Seite die „Furcht vor der Macht und dem Verstande der bösen „Geister, von dem Vertrauen an geringfügige und un„bedeu-

„bedeutende Mittel, ihnen zu widerstehen, von Rechts„wegen abhalten müßte. Sollte denn der gute oder „böse Dämon, (so dächte ich, müßte jeder vernünftige „Mensch, selbst bey dem stärksten Glauben an das Da„seyn und den Einfluß dieser Geister räsonniren) sollte „er denn thörichter handeln, und durch kleinere, we„niger vernünftige Bewegungsgründe regiert werden, „als ein schwacher Mensch? Und was ist weniger fähig „auf einen Geist, und auf einen großen Geist zu wir„ken, als Grimassen und Töne, die Form oder die „Aussprache gewisser Buchstaben? Ueberhaupt ist diese „zwingende Kraft, welche die Magie gewissen äußer„lichen Handlungen der Menschen, zu Bestimmung der „Handlungen unsichtbarer, entfernter und noch dazu „erhabner und mächtiger Wesen zuschreibt, eine der „Ungereimtheiten, von denen ich nicht einmal deutlich „einsehe, wie sie in einem menschlichen Kopfe entstehen „kann, noch weniger, wie sie sich in einem vernünfti„gen erhalten kann. Demungeachtet lehrt die Erfah„rung aller Zeiten, und selbst Ihr Beyspiel, gnädige „Frau, daß diese Ideen existiren, und daß sie, selbst „neben den vernünftigsten Vorstellungen, und den fein„sten richtigsten Gefühlen, in der menschlichen Seele „Platz finden.

„Auch dies zeigt mir, wie mangelhaft noch meine „Menschenkenntniß sey, und wie behutsam ich seyn „müsse, zu leugnen, was mir unbegreiflich ist.

„Indessen muß doch noch irgend ein mir unbe„kannter Mittelbegriff hinzukommen, der so unge„heure Disparate mit einander verbindet. — Sie „selbst in Ihrer Schrift und in Ihren Briefen, reden „von geheimen Gesellschaften, in welchen Ihre Ver„wandten zu leichterer Annahme der Caglioſtroschen

„Ideen vorbereitet wurden. Ich kenne diese Schulen „nicht; aber die Wirkungen zeigen es mir, daß „mächtig darin auf den menschlichen Geist ge„wirkt wird, und gegen diesen Zauber, eben weil er „verborgen ist, kann der vernünftige Profane nicht „mit genugsamem Erfolge arbeiten. Ich bin in Ge„fahr, wenn ich von diesen Dingen spreche, in den Au„gen derer, die mehr davon wissen, ein Thor zu schei„nen. Eben deswegen muß ich es auch andern über„lassen, den Gefahren, die uns von dieser Seite „drohen, entgegen zu arbeiten. Ich vor meinen Theil „kann der Schwärmerey nur wehren, indem ich die „Grundsätze der gesunden Vernunft vertheidige; ich „kann an Zerstörung der Werke der Finsterniß nur ar„beiten, indem ich selbst das Licht suche. Dieß habe „ich bisher nach meinen schwachen Kräften gethan; ich „werde es, so lange noch einige in mir übrig bleiben, „(denn ich sehe sie durch Kränklichkeit und Jahre immer „mehr abnehmen) ferner thun. Diejenigen indessen, „welche Gelegenheit gehabt haben, so wie Sie, „gnädige Frau, seltsame Verirrungen des menschli„chen Verstandes und außerordentliche Verführer „kennen zu lernen, handeln nach Pflicht, wenn sie „diese entlarven, und jene zur Warnung bekannt „machen.“

So urtheilt ein Garve, den die Vorsehung noch lange erhalten möge, um wahre Aufklärung und Menschenglück zu befördern; denn die Wahrheit ist ihm heilig, sobald er sie erkennet. Freylich mußte es einem Garve unglaublich scheinen, so lange er nicht durch Thatsachen überzeugt wurde, daß einige Menschen es darauf anlegen, den menschlichen Verstand in mannigfaltigen geheimen Gesellschaften zu verwir-

ren,

ren, um ihn durch Schwärmerey von Irrthum zu Irrthum zu leiten, und so allmählig durch den unbedingten Glauben an vernunftwidrigste Sachen, dem Joche derer zu unterwerfen, die durch Betrug — gleich den Priestern zu Delphi — die Menschen beherrschen, und die Großen der Erde in ihre Netze fangen wollen.

Garve ist ein viel zu aufgeklärter philosophischer Kopf, hat zu scharf über die Wahrheiten der Religion nachgedacht, als daß die neuern Geheimnißkrämer Magier und Wunderthäter sich daran wagen sollten, ihn zum Proselyten zu machen. Weislich wissen diese Betrüger Männern wie Garve und die ihm ähnlich sind, ihre Hirngespinste zu verbergen, so wie sie überhaupt die kalt untersuchende Vernunft von ihren geheimen Gesellschaften ausschließen, weil sie den durchdringenden Scharfblick eines philosophischen Beobachters scheuen. Der weise Garve kannte freilich eben wie so viele andere rechtschaffene Leute nicht aus eigener Erfahrung die Schleichwege eines Rosa, Johnson, Schröpfers, Cagliostro, Bilhelmi, Grafen Bologna, *) des Verfassers des St. Ni-

 kaise

*) Bilhelmi zog vor einigen Jahren in Oestreich, Schlesien und Polen herum, wollte für einen großen Kenner innerer Orden gehalten seyn, trieb vielerley Intriguen, und mag wohl von den unbekannten Obern gesandt gewesen seyn. Ein sogenannter Graf Bologna, wenn ich nicht irre, ein Mönch, gewiß aber, nach seinem eigenen Geständnisse, ein in Italien geweihter katholischer

kaise und ähnlicher Geheimnißkrämer kennen lernen. Auch ist die Seele dieses edlen Mannes viel zu offen und wahrheitliebend, als daß er nach seinem geraden Charakter, ohne Erfahrung, sich eine Idee von den Schleichwegen der Betrüger machen könnte, durch welche sie das göttliche Geschenk, die Vernunft, herabzuwürdigen suchen; Aber der Weise trauet glaubwürdigen Zeugnissen, daß in so manchen geheimen Gesellschaften den Glauben an Wunderkräfte, an Umgang mit den Geistern, immer noch fortgepflanzt wird, um dadurch mächtig die Vernunft zu unterdrücken und schädlichen Aberglauben an derselben Stelle zu setzen, und er erkennt die Nothwendigkeit, vor diesen der Menschheit schädlichen Misbräuche zu warnen.

Jeder,

scher Priester, zog in Deutschland herum, machte bald den italiänischen Sprachmeister, bald den ächten Freymaurer, bald den Zeichendeuter, bald den Geisterbanner, bald den Schatzgräber. Er nahm in Leipzig die protestantische Religion an, las aber dennoch an mehrern Orten Messe, um damit Geister zu bannen und Schätze zu graben. In Erlangen ward dieß entdeckt, und er kam ungefähr im Jahre 1778 in gerichtliche Untersuchung. Der geweihte tragbare Altar, den er zum Messelesen bey sich führte, und wenn ich mich recht erinnere, aus Rom geholt hatte, ward wirklich bey ihm gefunden. Er ward des dortigen Landes verwiesen, und soll sich nachher unter andern Namen in Schwaben und der Schweiz haben blicken lassen. Verschiedene Leute glauben, daß Bilhelmi und Bologna einerley Person wären.

Jeder, dem wahre Tugend, Religion und Menschenwohl am Herzen liegen, wird die Denkfreiheit lieben, weil es ein seliges Gefühl ist, aus wahrer, durchdachter und geprüfter Ueberzeugung von der Göttlichkeit der Lehre Jesu, ein Christ zu seyn; aber jeder denkende und wahre Christ, er bekenne sich zu welcher Religionspartey er wolle, wird die Macht des Aberglaubens, der Schwärmerey und ihrer Mutter, der Hierarchie, die Inquisitionen einführte, Phantasten entflammte, eine Bluthochzeit und Pulververschwörung ausbrütete, mehr als selbst den Gotteslängner fürchten, weil dieser vielleicht nur ein unglücklich irrender Zweifler seyn kann, und das Daseyn eines weisen Schöpfers aus der ganzen Natur zu einleuchtend ist, als daß viele diesen unseligen Wahn hegen könnten. Wenn vollends Priester, durch die Religion, die uns beseligen soll, abergläubische Schwärmerey unter das Volk bringen, und sogar eigene Sekten stiften, um den Menschenverstand auf finstere Abwege zu leiten; dann ist das Glück der Menschheit in der größten Gefahr.

„O Gott ich weiß — die Welt hat es erfahren —
„Daß selbst der Glaub' in deiner Priester Hand
„Mehr Böses that in siebzehnhundert Jahren,
„Als in sechstausend Jahren der Verstand.

Blumauer.

Die Leser dieser Blätter werden mir diese gemachte Digression zu gute halten, und zugleich verzeihen, daß ich, bevor ich zum Schlusse komme, noch eine neue machen muß. Denn da ich eben des Herrn Gehei-

nachspüren können, an jedem Orte durch immer abgeänderten Betrug seine Rolle gespielt und so viele gute Menschen hinters Licht geführt hat. *) Aber Cagliostro hatte sich in seinem Memoire unverschämter Weise auf unser Zeugniß berufen. Dieß bewog mich, öffentlich zu reden, damit die Wahrheit ans Licht käme. Darum erlaubten alle die würdigen Personen in Mitau, die ich in meiner Nachricht anführe, daß ich sie nennen durfte, weil ihr Zeugniß das meinige bestätigte.

Schwerer noch ging ich freylich daran, von des Herrn Oberhofprediger Starks zweydeutigem Betragen den Schleyer in etwas abzuziehen. Aber ich würde, nach meiner Idee von Recht und Unrecht, mich so zu sagen, fremder Sünden theilhaftig gemacht haben, wenn ich in beiden Fällen aus Weichlichkeit oder Furcht geschwiegen hätte.

Wenn

*) Ich setze diese Erklärung hier ausdrücklich her, um noch einmal, wenn ich anders Glauben verdiene, es öffentlich zu sagen — was, meiner Meinung nach, meine erste Schrift schon hinlänglich gesaget und bewiesen hat — daß, nach meiner Freunde in Mitau und nach meinen eigenen Erfahrungen, desgleichen nach eingezogenen Nachrichten aus Petersburg und Warschau, Cagliostro nichts als ein schädlicher Charlatan und intriganter Betrüger ist, dessen Betrügereyen durchaus keine mildere sinnreiche Erklärung zulassen. Ich wiederhole dieß, so ungern ich auch über Jemanden ein hartes Wort ausspreche.

Digitized by Google

Wenn Herr Geh. Hofrath Schlosser Witz und Laune, die er bey dieser Gelegenheit so reichlich fließen läßt, hier ein wenig aufhalten, und den wirklich wichtigen Gegenstand mit dem ruhigen Verstande, den ein Mann wie er, gewiß besitzt, und also auch dessen Werth zu schätzen weiß, betrachten will; so wird er die gefährlichen Folgen erblicken, welche für die Menschheit daraus entstehen, wenn Betrüger und Gaukler, wie Schröpfer, Cagliostro und Gaßner mit ihrer Mysterienſucht ungeahndet den menschlichen Verstand verdrehen und dem schädlichsten Aberglauben Anhänger zuziehen dürfen. Bey vorhergegangener ernsthafter Ueberlegung dieser Folgen würde ein Mann von Herrn Schlossers Verdiensten gewiß nicht allen seinen blendenden Witz aufgeboten haben, um durch die feinste Sophisterey*) dem Betruge des Cagliostro das Wort zu reden. Herr Schlosser führt Orpheus, Numa und Mahomet an, um zu behaupten, daß nicht aller Betrug betrügt. Diese Männer mögen sich denn Betrug erlaubt haben, um rohe Nationen zu beherrschen und zu bilden! Wir wollen sie allenfalls entschuldigen, daß sie sich täuschender Mittel zu guten Endzwecken bedienten. Aber wenn

*) Man erlaube mir ein einziges mal ein hartscheinendes Wort, denn ich weiß kein anderes zu finden, um den Begriff der gar zu sonderbaren Wendungen, die Herr Schlosser braucht, deutlich auszudrücken. Ich könnte sonst auch Spiel der Magie sagen, wenn ich mit diesem Worte spielen und es in eben so willkührlichem Sinne brauchen könnte und wollte, wie Herr Schlosser.

Digitized by Google

wenn man sich unter gebildeten Menschen (ich hoffe doch Hr. Schlosser wird nicht glauben, daß wir Kurländer zu den Kaliforniern und Patagoniern gehörten, oder noch des weisen Betrugs eines Numa oder Orpheus bedürften) schlauer Ränke bedient, um unter dem Deckmantel der Religion hohe Geisteskraft vorzuspiegeln, und listiger Weise mannigfaltige Zweige des Aberglaubens ausbreitet, nicht etwa wie Orpheus und Numa, ein rohes Volk zu bilden, sondern ein kultivirtes Volk in Fesseln der Vorurtheile zu schmieden; dann kann der Betrug nicht entschuldigt werden, ohne die ehrwürdigen Rechte der Menschheit zu verletzen.

Wohin dachte wohl Hr. Schlosser, wenn er den unwürdigen Cagliostro mit Rousseau und Sülly verglich? Er hat wohl recht zu sagen: Er kenne Cagliostro nicht. Man sieht es. Aber er kennt doch Rousseau und Sülly! Irre ich mich vielleicht, wenn ich glaube, ein Mann wie Herr Schlosser, solle wissen, was er werth ist, und was also sein Urtheil werth ist? Er hätte also billig Bedenken tragen sollen, einen Mann, den er nicht kennt, mit den ehrwürdigsten Männern, mit einem Rousseau und Sülly (gesetzt, es sey auch nur in muthwilliger Laune gewesen) zu vergleichen. Und noch dazu einen Cagliostro, den er in etwas kennen könnte! Einen Cagliostro, der durch Leute, die aus Erfahrung ihn besser kannten, in Mitau, Petersburg und Warschau, des gröbsten Betrugs und der niederträchtigsten Escroquerien öffentlich bezüchtigt worden ist! Einen Cagliostro, der schon durch seine offenbar erdichtete Lebensgeschichte, durch seine Erzählungen aus den ägyptischen

schen Pyramiden, die nicht glaubwürdiger sind als die Contes des Fées, und die er doch dem höchsten Gerichte in Frankreich in einem sehr ernsthaften Processe als Wahrheit aufbürden wollte, sich als einen Menschen von höchst zweydeutigem Charakter zeigte. Irre ich mich, wenn ich glaube, die Achtung für die Autorität der Wahrheitsfreunde, und der Abscheu und die Verachtung, die ein Betrüger verdient, hätte auf einen Mann von Ehre und Ueberlegung so viel wirken sollen, daß er einen Anfall von excentrischer Laune, der er bey andern Gelegenheiten zuweilen eher ganz unbescholten freyen Lauf lassen konnte, hier ein wenig zurückgehalten hätte. Irre ich, so ists meine große Hochachtung gegen Herrn Schlosser, die mich in diesen Irrthum bringt.

Es läßt sich kaum als möglich denken, daß ein Mann von Herrn Schlossers Scharfsinne im Ernste behaupten wolle, Cagliostro habe seine Schüler *) durch die magischen Hirngespinnste, die er ihnen mit so feierlichem Ernste als heilige, geheimnißvolle Wahrheiten einzuprägen suchte, von ihren Irrthümern allmählig heilen wollen, da er doch selbst die schäd-

*) Herrn Schlosser gefällt es, nur von mir, und von der Wirkung, welche das mystische und magische System des Cagliostro auf mich hatte, zu reden. Er scheint aber übersehen zu haben, was aus meiner Nachricht deutlich erhellt, daß Cagliostro, bevor ich mich ihm noch nahete, schon mehrere scharfsinnige Männer durch seine magischen Operationen für sich und seine Wundergaben

schädlichsten Irrthümer in unsern Gemüthern hervorbrachte. Uebrigens scheint Hr. Schlosser nicht bedacht zu haben, daß Cagliostro durch diese Hypothese schon deswegen nicht zu entschuldigen ist, weil er (wenn nun auch, wie Hr. Schlosser zu glauben scheint, gegen mich der gaukelhafte Betrug erlaubt gewesen wäre) gegen wahrhaft philosophische Köpfe und vernünftige gelehrte Leute, die neben ihm in Mitau waren, und auch mit ihm zum Theil zu thun hatten, sich nie von einer wahren guten Absicht hat etwas merken lassen, und daß er von 1779 bis jetzt auch nicht einen einzigen Schritt gethan hat, um sein Gewebe von Mysterienſucht, Gaukeley und Betrug zu zerreissen, indem man vielmehr nie etwas anders von ihm gehört hat, als empirische Wagstücke in der Medicin, alchymischen Betrug, magische Gaukeleyen, Anpreisung unbekannter Obern und Verstandsverwirrungen.

Eben so wenig läßt sich es denken, daß ein Mann von Herrn Schlossers Charakter im Ernste den Grundsatz annehmen wolle: Es sey erlaubt, seiner Phantasie auf Kosten der Wahrheit und der Wahrscheinlichkeit ohne Bedenken freyen Lauf zu lassen, um willkührlicher Weise für das, was am wenigsten entschuldi-

gaben eingenommen hatte. Es ward diesem Betrüger auch daher um so leichter, auf meine durch so manche mystische Schriften erhitzte Einbildungskraft zu wirken. Aber er hatte nicht bloß Rücksicht auf mich. Er durfte gar nicht, wie Herr Schlosser es vorstellt, alle seine Gaukeleyen bloß meinetwegen spielen lassen.

schuldigungswerth seyn kann, Entschuldigungen zu ersinnen, und ausgemachte Thatsachen, die den Betrug beweisen, dem Betrüger zum Besten, für unbeweisende Grillen auszugeben. Dennoch finde ich ihn, zu meinem wahren Erstaunen, und, ich muß hinzusetzen, zu meinem noch größern Bedauern, auf diesem Wege. Er sagt: „Er wolle des Cagliostro „Mitauer Erscheinungen mit dem was er sage, nicht „rechtfertigen; er wolle nur sagen, daß alles das „einer Rechtfertigung fähig ist, folglich noch viel „dazu gehört, das Schuldig darüber auszurufen.“ Die Gründe, welche Herr Schlosser angiebt, und warum alles, was Cagliostro in Mitau gethan hat, noch einer Rechtfertigung fähig seyn soll, sind folgende: „Es giebt eine Art von Menschen, die „sich nicht anders als bildlich ausdrücken können, „und diese muß man immer zu übersetzen wissen, „wenn man sie recht verstehen will. — Die Leser, „die Zuhörer und Schriftsteller, die alles so plump, „so wörtlich verstehen, wie es gesagt wird, sind „beschwerliche Leute; auch schädliche Leute. — „So lange Cagliostro noch so viel Auswege hat, „entweder seiner Lehre einen andern Sinn unterzulegen, oder seinen Handlungen einen edlen „Zweck auszufinden, oder wenigstens seine „Schwachheit mit Beyspielen so großer Männer „zu beschönigen, so lange wäre es Leuten unsrer „Art nicht zu verzeihen, wenn wir ihn verdammten.“ Ich kann meine Betrübniß nicht verbergen, daß so unwürdige Vorstellungen zum Vortheile eines Abenteurers, der allenthalben so zweydeutig

deutig handelte, und aus guten Gründen für einen überwiesenen Betrüger gehalten wird, aus der Feder eines der weisesten Männer unserer Nation fließen konnten; welcher zugleich höchst bitter über Männer spricht, deren gute Absicht und Wahrheitsliebe doch am Tage liegt, wenigstens keiner Uebersetzung aus dunkeln Bildern bedarf, um gerechtfertigt zu seyn, oder sonst irgend einer Beschönigung. Sollte ein so weiser Mann wirklich glauben, es sey billig: für Cagliostro eine bis über die äussersten Gränzen sich erstreckende Nachsicht zu fordern, und zugleich den Herausgebern der Berlinischen Monatsschrift auch nicht einmal gemeine Gerechtigkeit über den offenbar edlen Zweck ihrer Bemühungen angedeihen zu lassen? Es thut mir wehe, daß es nöthig ist, diese Frage zu thun! Sollte es einem weisen Manne nicht geziemen, daß das, was er über wichtige Gegenstände schreibt, einen bestimmten, nicht zu verfehlenden Sinn habe, nicht erst selbst auf eine vage Uebersetzung warte, die Leute wie Cagliostro zur Nothhülfe bedürfen mögen, die aber Männer, denen gesunde Vernunft zu Gebote steht, und denen daher der simple reine Wortverstand ihrer Behauptungen, wie es mir scheint, nie beschwerlich werden kann, gewiß verschmähen? Ich bedaure es, daß auch diese Frage hier sehr nöthig ist. Darf ich wohl mit aller Achtung für Hrn. Schlossers Talente erinnern, daß dieß nicht die rechte Art ist, über Gegenstände von Wichtigkeit zu schreiben. Seine beiden ersten Sätze sind im Ernste geschrieben, der in persiflirende Laune übergeht; der letztere in persiflirender Laune, die wie

Ernſt ausſehen ſoll. Sollte denn aber wirklich die Unterſuchung, ob ein Betrüger, der ſich von einem Ende von Europa bis zum andern in ſo zweydeutigem Lichte zeigte, wirklich ein Betrüger iſt, das leichte unbedeutende Ding ſeyn, das auf die Gaukelſtange der Perſiflage geſetzt werden darf, durch welche ſchwarz für weiß und weiß für ſchwarz kann ausgegeben werden? Nach meiner Empfindung iſt hier Witz und Perſiflage ſehr am unrechten Orte angebracht. Wären die obigen Sätze im Ernſte behauptet, welches ich für unmöglich halte, wohin würde dieß führen? Woran ſollten wir ſodann Wahrheit und Ehrlichkeit von Betrug und Gleißnerey unterſcheiden? Werden nicht die ärgſten Betrüger, die elendeſten Abenteurer nach eben den Principien können gerechtfertigt werden, welche hier dem Caglioſtro zum Schutze dienen ſollen? Welcher von dieſen Leuten wird nicht Auswege finden, ſo bald ihnen der Wortverſtand ihrer Reden, oder die ſichtliche Beſchaffenheit ihrer Thaten beſchwerlich wird? Nicht nur Swedenborg, den hier auch Herr Schloſſer in Schutz nimmt, ſondern auch der Verfaſſer des Buchs *des Erreurs*, des hinterliſtigen jeſuitiſchen Hirtenbriefs an die Freymaurer, ja des Magiſchen Spiegels oder D. Fauſts Höllenzwang, werden ſehr leicht ihrer Lehre einen andern Sinn unterlegen können. Dem Franz Borri und dem flüchtigen Pater würde zu Gute kommen müſſen, daß ſie ſich nicht anders als bildlich auszudrücken wußten. Selbſt Mortezini oder ſogar Cartouche werden ja für ihre Handlungen irgend einen edlen Zweck auszufin-

zufinden wissen; und wer wie Lovelace handelt, wird ja seine sogenannte Schwachheit mit Beispielen beschönigen können. So lange sie dieses also thun könnten, dürften wir sie nicht verdammen; aber Männer, die mit unheuchelnder Freymüthigkeit ungern gehörte Wahrheit ans Licht zu bringen Muth genug haben, dürften weder Schutz noch Nachsicht finden? Ihre ernsthaften und möglichst genauen Untersuchungen über zweydeutige Leute oder zweydeutige Dinge wären nichts als *Commerage* oder *Gossipage* *); aber willkührliche und unbillige Entschuldigungen sehr verdächtiger Leute, wäre Philosophie? Da sey Gott vor!

Herrn Schlosser gefällt es zu sagen: „Der Fr. „v. d. R. Nachricht von Cagliostro ist nur ein Drama „ohne Entwicklung. Der Held tritt ab, ohne „daß man weiß, warum er auftrat; denn die ar„selige Escroquerie von etlichen hundert Tha„lern ist zu unvollständig erzählt, als daß man et„was daraus machen könnte, ist dem mühsamen „Mitauer Spiel zu unproportionirt.“ Hr. Schlosser erlaube mir, folgendes hierauf zu erinnern. Meine Nachricht sollte kein Drama seyn, kein Werk, welches die Einbildungskraft zu einem vollständigen Ganzen zusammensetzt; sonst wäre es mir auch wohl sehr leicht geworden, durch etwas bildlichen Ausdruck, oder durch Ausfindung solches

*) Diese verächtliche Beynamen hat Hr. Schlosser dafür erfunden.

Sinns oder solcher Zwecke, wie sie in mein Drama gepaßt hätten, der Vorstellung von den Vorfällen während des Cagliostro Aufenthalt in Mitau, weit mehr Glänzendes, und eine beliebige Verwicklung und Entwicklung zu geben. Aber hievon war ich sehr weit entfernt. Meine Nachricht sollte getreu bey der Wahrheit bleiben, sollte ein getreues Bild geben, wie sonst sehr verständige Leute, mit magischen Erwartungen angespannt, von einem Betrüger leicht zum Spiele können gebraucht werden, welches so einige treffliche Gelehrten noch kurz vorher für etwas Unmögliches gehalten hatten. Meine Nachricht sollte die Beschaffenheit der für Vernunft und Religion gleich schädlichen Einbildungen, mit welchen Cagliostro unsere Gemüther verwirrte, und wodurch jetzt noch so viele andere gute Köpfe in Europa verwirrt werden, (weil so sehr viel gute Köpfe und redliche Menschen so sehr auf Geheimnisse angespannt sind,) näher zeigen, da sie bis dahin öffentlich eben nicht bekannt waren. Sie sollte zeigen, welche schädliche Wirkungen die Absendungen von dergleichen Emissarien haben, die sich der Befehle unbekannter Obern und des Besitzes magischer und anderer Geheimnisse rühmen; und sollte die durch mehrere Umstände schon entstandene Muthmaßung: die Urheber von allen solchen Sendungen und Geheimnissen möchten die Jesuiten seyn, welche dadurch bey den Großen der Erde, und bey vielen sonst klugen und vernünftigen Leuten, die auf Erwartungen von Geheimnissen gestimmt sind, Eingang suchen, — durch einige, wie ich glaube, nicht zu verwerfende Umstände noch mehr bestätigen. Endlich,

lich, da Cagliostro in seinem Memoire, unter andern Personen vom ersten Range, auch den Herzog von Kurland, und die Herzoginn, meine verehrungswürdige und geliebte Schwester, vor ganz Europa zu Zeugen aufzurufen sich unterstand, daß er nichts Unrechtes begangen habe; so hielt ich es für Pflicht, öffentlich, mit Beystimmung aller Redlichen in Mitau, zu erklären und zu beweisen: daß er sich als ein Betrüger bey uns aufgeführt habe. Dieß war mein Zweck, und diesen habe ich, wie ich noch glaube, hinlänglich erreicht.

Hr. Schlosser scheint andeuten zu wollen, die Escroquerie von etwa 2000 Rthlr. hätte ich als den Hauptzweck seiner Operationen in Mitau angeben wollen. Dieß war aber gar nicht meine Absicht, wie aus meiner Nachricht von Cagliostro S. 146 zu ersehen ist. Aber sollte denn desfalls aus diesem Faktum, wie Hr. Schlosser meint, auf keine Weise etwas zu machen seyn? Ich bin der Meinung, es folge auch hieraus nicht wenig wider Cagliostro. Denn ist wohl von einem Menschen, der sich in Mitau so niedrig eigennützig aufführte, der nachher in Warschau, unter dem Vorwande von Alchymie, offenbaren Betrug beging, ist wohl von dem zu vermuthen, daß sein Vorgeben, er habe in Strasburg, bloß aus Menschenliebe, alle Kranken kurirt, gegründet sey? Kann man ihn wohl für einen so sehr edlen Mann halten, daß uns auch die offenbarsten Thatsachen, die in andern Dingen wider ihn zeugen, nicht berechtigen könnten, ihn des Betrugs fähig zu halten?

Die Geschichte der Erscheinung eines Abenteurers in einer Stadt, pflegt nicht allemal einem Drama zu gleichen, wo man die Exposition, die Verwicklung und Entwicklung deutlich angeben kann. Die Ursache ist, weil so viel von solchem Spiele hinter den Coulissen gespielt wird, wovon der Zuschauer gar nichts sehen kann. Wenn indessen Hr. Geh. Hofrath Schlosser über Cagliostro's hiesiges Betragen etwas genauer nachgedacht hätte, so würde er freilich ein unvollendetes, oder vielmehr ein verfehltes Drama darinn bemerken, aber dieß Drama sollte nicht hier, sondern in Petersburg gespielt werden. In Mitau lag nur die Scene zum Vorspiele, welches C. bey uns ganz vollständig auszuspielen wußte. Dieser Held, den Hr. Schlosser, auf Kosten so mancher rechtschaffenen Männer und Freunde der Wahrheit, zu vertheidigen sucht, kam gewiß nicht so ganz von ungefähr, aus Italien oder aus den ägyptischen Pyramiden mit einem male bis zu uns nach Mitau. Was bewog ihn, alle andern Städte bloß durchzureisen, und hier gleich seine Operationen anzufangen? Er war gesendet, dieß sagte er selbst, und dieß war auch wohl augenscheinlich. Wie hätte er sonst so genau wissen können, an wen er sich zu wenden hatte, so genau die Leute wählen können, die er ihrem Charakter nach, gleich anfänglich seinen Absichten bequem fand? Wer gab ihm die Nachrichten? Vermuthlich eben die Propaganda, die vom kirchlichen und politischen Zustande in Kurland so genaue Nachrichten einzieht (S. oben S. 44.) Unwahrscheinlich ist es wenigstens nicht; denn sonst

sind

sind wohl die nördlichen Länder im südlichen Europa so sehr bekannt nicht, und die Propaganda wendet doch so viele Kosten nicht umsonst auf, sondern theilt die Nachrichten wohl mit, wo es den gemeinsamen Zweck befördern kann. Wie konnte man sonst so gut wissen, daß in Mitau Leute waren, die den Cagliostro, wenn er sich ihrer bemächtigte, in St Petersburg empfehlen könnten? Nun trat er bey uns auf, um Irrglauben und Aberglauben, wo er konnte, auszustreuen, nebenbey auch Geldschneidereyen zu treiben, und hier, im mystischen Gewande, wie gesagt, das Vorspiel zu dem Drama aufzuführen, welches eigentlich er erst recht in vollem Glanze in St. Petersburg zu spielen dachte. Es gelang schon sehr gut. Wäre ihm sein hinterlistiger Plan geglückt, mich zur Reise nach St. Petersburg, mit Bewilligung meines Vaters, zu bereden, so wäre es ihm noch besser gelungen. Er würde sodann nicht am dortigen Hofe als ein dunkler Abenteurer, sondern als ein Mann, dem eines der ersten Häuser in Kurland seine Tochter anvertraute, erschienen seyn. Dieß würde gleich anfänglich dort Ansehen gegeben haben, und seinen Absichten sehr dienlich gewesen seyn. Es mislang ihm aber, weil er seine unedle Gesinnungen allzu früh verrieth *). Indessen bekam er doch von hier aus, nach St. Petersburg die besten Empfehlungen, die er auch sehr gut genutzt hat. Aber er durfte sich dem Throne der großen Katharina nicht nahen, so gern er es

*) S. meine Nachricht S. 139.

wollte, weil der durchdringende Verstand dieser erhabenen Frau die Täuschereyen dieses intriganten Gauklers sogleich entdeckte. Da er also bey dieser großen Seele nicht Eingang finden konnte, so verfehlte er seinen Hauptzweck in St. Petersburg, die Hofnung, unter der Regierung der weisen Katharina, sich und seinen Obern einen Wirkungskreis zu verschaffen. Er gab dort nur Stoff zu einem Lustspiele *), welches die erhabene Herrscherinn aller Reussen, selbst unter der Last von Regierungsgeschäften, mit ihrem alles umfassenden Geiste schrieb, um so mit wahrer Weisheit ihr Volk vor Aberglauben zu schützen. Nach der demüthigenden Rolle, die Cagliostro in St. Petersburg gespielt hatte, mußte er nun schnell durch Mitau und Kurland fliehen, weil er den Anblick seiner betrogenen Schüler scheuete. Nach diesem verfehlten Drama führte er das Nachspiel in Warschau auf, welches Hr. Schlosser in der kleinen Schrift: Cagliostro in Warschau **), nachlesen kann.

*) Der Betrüger, ein Lustspiel, worinn die erhabene Schriftstellerinn den Cagliostro unter dem Namen: Kalifalksherstion schilderte. Die drey Lustspiele dieser Erhabenen Frau, wider Schwärmerey und Aberglauben, sind 1788 in Berlin zusammen gedruckt. Wenn doch die geheimnißbegierigen Leute das letzte Lustspiel, den sibirischen Schaman, recht erwägen wollten! Es würde die heilsamste Arzney für ihre Krankheit seyn.

*) Diese Schrift ist ein kurzer Auszug des Tagebuchs des Grafen Moczinski in Warschau über Cagliostro

kann. Alle diejenigen, welche in Warschau vom Cagliostro betrogen wurden, sind Personen, die sowohl ihres Standes als ihrer Geistesfähigkeiten wegen daselbst viel Ansehen hatten. Man sieht, welch ein schlauer Betrüger er war, und welches die Folgen der noch in ganz Europa allgemein ausgebreiteten Sucht nach Geheimnissen der Magie, der Geisterseherey und Alchymie sind, indem sehr kluge Leute dadurch den Betrügereyen schlauer Abenteurer bloßgestellt werden, und die unbekannten Obern, die solche Abenteurer zu Emissarien brauchen, sehr gut Spiel haben.

Es thut wehe, mit einem Manne von Verdiensten, wie Hr. Schlosser ist, über wichtige Gegenstände im Mißverständnisse zu seyn. Ich wollte mich gern mit ihm vereinigen. Er sucht in seinem Aufsatze dem groben Betruge eines strafwürdigen Betrügers ein edles Ansehen zu geben. Hierinn kann ich unmöglich mit ihm einig seyn. Aber er schließt seinen Aufsatz mit folgenden Worten: „Nur die reine „Predigt des weisen Glaubens kann die Glückselig„keit der Menschen sichern, gegen Aberglauben und „Unglauben.“

Ich hoffe noch, wenigstens hierinn werden wir einig seyn, wenn wir uns recht verstehen.

Weiser Glauben wird jedem Denker und jedem Freunde der Tugend heilig seyn. Weiser Glauben

stro's dortigen Aufenthalt und grobe Betrügereyen, das ich im Manuskripte ganz vollständig besitze.

hält sich aus Vernunftgründen überzeugt, daß ein ewiges Wesen das ganze Weltall schuf, und mit gleich weiser Milde für die Glückseligkeit des Würmchens, des Menschen, und aller uns unbekannten Wesen sorget. Weiser Glauben findet, daß Christus der Gesandte Gottes ist, dessen Leben und Tod zum Heil aller Menschen gereichen würde, wenn Menschen nicht die beseligende Lehre Jesu verdrehten, und zum Deckmantel so mancher Schandthaten machten. Weiser Glauben findet in der ganzen Natur, aus welcher Christus seine erhabenen Gleichnisse schöpfte, die beruhigende Wahrheit der Unsterblichkeit unserer Seele, welche die so göttliche Lehre Jesu bestätigt. Weiser Glauben hält sich überzeugt, daß, wie Christus es uns gelehrt hat, nur wahre Tugend eine Ewigkeit hindurch glücklich machen könne. Weiser Glauben bebt aber auch zurück, wenn die Unbekannten Obern durch Cagliostro den geheimnißbegierigen Zirkeln einbilden lassen *): „Es fehlten drey Kapitel aus „der Bibel, die in den Händen der Magiker „sind, und daß dem, wer nur eins von diesen „Kapiteln besitzt, schon übernatürliche Kräfte „zu Gebote stehen.“ Weiser Glauben bebt zurück, wenn ein neues Evangelium in Swedenborgs Schriften angekündigt wird, wenn neue Wunderthäter auftreten, die zum schädlichsten Aberglauben hinleiten, und nun sogar Reisen anstellen, um das neue Jerusalem in Afrika zu suchen.

Im

*) S. meine Nachricht von Cagliostro, S. 125.

Im Jänner d. J. der Berlinischen Monatsschrift ist von der letzten Vorspiegelung in dem Aufsatze: Das neue Jerusalem auf Erden, Nachricht zu finden. Schon im Oktober des vorigen Jahres wurde mir aus Hamburg geschrieben, daß von Stockholm aus, der Sänger des Messias von einigen Mitgliedern einer neuentstehenden geheimen Gesellschaft aufgefordert sey, zur Sekte der Swedenborgianer zu treten. Auch Herr Oberkonsistorialrath Teller in Berlin schrieb mir neulich mit herzlichem Bedauren, daß in unserm sogenannten aufgeklärten Jahrhundert noch der schädlichste Aberglauben herrscht, und daß ihm selbst eine höchst schwärmerische Schrift zugeschickt sey. Ich setze hier einen Auszug des Briefes dieses vortreflichen Geistlichen her, welches er mir auf meine Bitte erlaubt hat:

„Wer wird nun aber dem Unwesen der Magnetiseurs steuren; und welchen Schaden werden diese „thun? — Schon ist wieder eine mit diesen zusammenhängende Société, wie sie sich nennt, exégétique et „philantropique in Stockholm entstanden, die ganz „neuerlich eine Lettre sur le Somnambulisme hat ausgehen lassen, und diese Schrift an die Püysegursche Gesellschaft in Strasburg gerichtet hat: auch ich habe „ein Exemplar gesandt bekommen, worinn die Schriften Swedenborgs für eine neue Offenbarung ausgegeben werden: und der magnetische Zauber wird als „ein Vorläufer des zu errichtenden neuen Jerusalems „betrachtet."

Wahr-

Wahrscheinlich ist diese schädliche Schrift auch vielen andern Personen gesandt worden, die nicht Klopstocks und Tellers richtige Begriffe der christlichen Religion haben, und bey denen diese Träumereyen gewiß schädlichen Einfluß haben werden. Wenn man Swedenborgs Reisebeschreibung in die Planeten für nicht wichtiger, als Klimms unterirrdische Reisen, ausgiebt; dann kann Hr. Schlosser ohne Schaden seinen satyrischen Einfall, daß die Geister im Merkur Gedanken aussaugen, anpreisen *). Wenn aber dieses Träumers Schriften im Ernste eine neue Offenbarung Gottes, und eine neue Bibel werden sollen; dann wird jeder, der noch nicht vom Wahnglauben verführt ist, diesen unseligen Irrthum der Menschen beseufzen, und noch genauer dem weisen Glauben an Schrift und Vernunft folgen.

So viel über Herrn Schlosser; ich eile zum Schlusse. Diejenigen, welche diese Schrift zu lesen würdigen, mögen entscheiden, ob ich Unrecht that, dem Herrn Oberhofprediger Stark in meinem entlarvten Cagliostro, einen sanften Wink zu geben, um zu veranlassen, daß er sein zweydeutiges Betragen dergestalt auseinandersetze, daß er Freunden der Wahrheit einen genügenden Aufschluß darüber giebt. Denn ich muß es wiederholen: Auch mich führte Herr D. Stark durch seine Geistergeschichten länger irre, und machte mich gegen die Vorstellun-

*) S. Schlossers Vertheidigung Cagliostro's, im deutschen Museum, S. 57.

stellungen meiner weisen Freunde dawider, eine Weile taub, weil ich auf die magischen Geheimnisse, die er als ein geistlicher Mecon, als ein vornehmer Kleriker, nach der damaligen allgemeinen Meinung besitzen sollte, den größten Werth setzte, und mich daher auf seine Autorität stützte. Ich konnte es damals unmöglich denken, daß ein Mann von Starks Einsichten und Gelehrsamkeit, Verbindungen mit Geistern anpreisen würde, ohne aus eigener Erfahrung, und nach gründlicher Kenntniß und völliger Ueberzeugung, diesen vermeinten Weg zur höhern Glückseligkeit zu kennen. Noch weniger konnte ich dem Gedanken Raum geben, daß ein gewissenhafter Lehrer der heiligen Religion Jesu in so mancher wißbegierigen Seele den Hang zur Geisterseherey, durch eine Menge Geistergeschichten nähren würde, ohne selbst an das, was er damals als heilige Wahrheit lehrte, zu glauben. Noch viel weniger hätte ich je bis jetzt glauben können, wenn ich es nicht gedruckt läse, Herr Oberhofprediger Stark würde öffentlich vorgeben wollen, Schröpfer sey ein Betrüger, und er habe ihn von Anfang an verachtet. Denn hätte ich mir es nur träumen lassen können, daß Herr Stark Schröpfern, den er mir noch 1780 als Geistergebieter empfohl, schon 1773 für einen Betrüger gehalten hätte, und daß er mich, wenn er anders wahr redet, also zu dem Nachfolger eines Betrügers, zu Fröhlich hinwieß; dann würde ich gewiß damals bald von meiner Schwärmerey geheilt worden seyn, und in die

Aufrich-

Aufrichtigkeit und Glaubwürdigkeit des Herrn D. Stark, und folglich in alle die herrlichen Geheimnisse, schon im Jahre 1780 großes Mistrauen gesetzt haben, die er seinen Schülern mitzutheilen versprach.

Ich bin überzeugt, daß Niemand von denen, die mich genau kennen, zweifeln wird, daß ich bey der Erzählung der Thatsachen, die ich über Cagliostro und über Herrn Oberhofprediger Stark anführen mußte, aufs strengste der Wahrheit gefolgt bin. Sollten aber einige von denen, die mich nicht genau kennen, irgend etwas von den Thatsachen die ich erzählt habe, in Zweifel ziehen; so wünschte ich, daß diese ihren hiesigen Bekannten aufgeben wollten, sich nach dem Grund und Ungrund dessen, was ich in dieser und meiner vorigen Schrift darstelle, bey solchen hiesigen glaubwürdigen Leuten, welche von diesen Sachen gut unterrichtet seyn können, im Vertrauen näher zu erkundigen. Es leben hier noch manche Personen, welche von Cagliostro betrogen, und vom Herrn Oberhofprediger Stark mit Erwartungen hoher Geheimnisse hingehalten worden sind. Einige können sich freylich nicht entschließen, öffentlich sich als Zeugen von solchen Thatsachen, deren Wahrheit sie sehr wohl wissen, und die sie misbilligen, anführen zu lassen. Einige wollen nur nicht schriftliches Zeugniß geben; aber mündlich sagen sie hierüber genug, und noch mehr, als ich hier anzuführen nöthig und nützlich geachtet habe. Wenigstens bin ich gewiß überzeugt, daß nicht alle sich weigern werden, gegen redliche

liche Leute, von denen sie gewiß versichert sind, in den Verbindungen, in welchen sie noch stehen, nicht kompromittirt zu werden, im Vertrauen, der Wahrheit ihr Zeugniß zu geben.

Welches Verdienst könnte Herr Stark um die Menschheit haben, wenn er nun endlich zur Warnung anderer, ein öffentliches offenherziges Bekenntniß von den Irrgängen seiner Seele ablegen würde! War es vielleicht Mangel an Ueberlegung; war es vielleicht Trieb zur Vollkommenheit, und Durst, Menschenglück zu befördern, die seine ehemaligen jugendlichen Schritte irre geführt haben? Ich wollte Gott danken, wenn ich überzeugt würde, daß es so gewesen wäre, wenn ich überzeugt würde, daß er seiner jugendlichen Geheimnißsucht die er noch 1780 in Mitau so eifrig fortpflanzte, nun gänzlich entsagt hätte, und nun die Ehrfurcht verachtete, mit der er damals in den geheimen Zirkeln angestaunt wurde. Will er dereinst froh dem Tode entgegen gehen, der uns allen gewiß ist, dann mache er sich nicht ferner fremder Sünden theilhaftig, und führe durch sein Leugnen so mancher Thatsachen, und durch seine schwankenden Entschuldigungen und Vermäntelungen, nicht immer noch gutmüthige Menschen irre, welche die Kräfte ihrer Seele, und oft auch ihr ganzes Vermögen im Suchen hoher Geheimnisse verschwenden, und so, statt nützliche Mitglieder des Staats zu werden, ihre Thätigkeit nur darauf verwenden den schädlichsten Wahnglauben fortzupflanzen, und sonst würdige Menschen zu Bällen zu machen, mit welchen arg-

listige

listige Betrüger, ihren Zwecken gemäß spielen können. *)

Sollte Herr Oberhofprediger Stark auf diese Blätter öffentlich antworten, und entweder ein freymüthiges Bekenntniß seiner Verirrungen ablegen, oder es auch nur genügend, aber mit recht deutlicher Auseinandersetzung, und ohne Vorbehalt, darthun, daß er sich, so sehr stark auch der Schein wider ihn ist, dennoch völlig rechtfertigen könne; so werde ich es mir

*) Ich kenne sehr achtungswerthe Menschen, die ihr ganzes Vermögen, und ihre Thätigkeit, solchen geheimen Gesellschaften widmen, in welchen Verbindungen mit höhern Geistern und Alchymie gelehrt wird. Mit schlauer List entfernen die Obern aus diesen Kreisen, Naturforscher und Chemieverständige, und suchen, wo sie können, die menschliche Vernunft zu erniedrigen und aus ihren Kreisen zu verbannen, um sie durch unbedingten Glauben an die vernunftwidrigsten Dinge, dahin zu leiten, daß sie nur auf Eingebungen des heiligen Geistes warten, und durch Gebet, (welches uns doch eigentlich nur zu Gott erheben, im Guten befestigen, und unsern Geist erheben soll) Gold zu machen, die Universalarzney zu erhalten, und Geistererscheinungen zu sehen hoffen. So werden oft nützliche Mitglieder des Staats durch diesen unseligen Hang zu übernatürlichen Geheimnissen, von allen geselligen Pflichten abgeleitet, und leben nur für die mystischen Geheimnisse, die keinem noch die gehoffte und von den Unbekannten Obern versprochene Wirkung geleistet haben.

mir zur Pflicht machen, ihn, auf den ersten Fall, einen öffentlichen Beweis derjenigen Hochachtung zu geben, die ich ihm ehemals widmete, und die er alsdann von allen Freunden der Wahrheit verdienen wird, wenn er seine Verirrungen zum warnenden Beyspiele für andere gesteht; wenn er den Pylades, oder wer ihn sonst verführte, entlarvt; wenn er sagt, wer der dreymal gesegnete Vater*) seyn soll, und der gütige Führer, der uns zu ihm bringt; wenn er die wahre Entstehung die wahre Beschaffenheit und die eigentlichen Triebfedern der Maschine des äußerlich so ganz katholisch aussehenden Klerikats auseinandersetzt, und, wenn er kann, mit überzeugenden Beweisen darthut, daß dieß Klerikat nur Thorheit und Gaukelspiel, nicht aber, wie es leider noch immer das Ansehen hat, geheime Machination von unbekannten Obern gewesen, die es mit der protestantischen Religion und mit dem menschlichen gesunden Verstande nicht gut meinten; wenn er auseinandersetzt, wie es zugegangen sey, daß von dem Klerikate, das, seinem Vorgeben zufolge, nur acht unbedeutende Leute enthalten haben soll, allgemein die Meinung verbreitet worden: es wären darinn

*) S. Anti-Nikäse, 2r Th. S. 45. 58. Herr Starke giebt in seiner Vertheidigung vor, dieß wäre ein gewöhnlicher Freymaurerausdruck. Ich habe sehr erfahrne Freymaurer versichern hören, daß sie diesen Ausdruck sonst nie gehört hätten, und daß ihnen dessen eigentliche Bedeutung gar nicht bekannt sey.

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

darinn die ächten geheimsten Geheimnisse verborgen, und wie es zugegangen ist, daß er selbst nie dieser allgemeinen Meinung der Geheimnißlustigen widersprach, sondern vielmehr durch seine geheimnißvollen Reden diese Meinung bestärkte, und den Wahn, daß diese Geheimnisse des Klerikats in Magie beständen, so sehr in den Gemüthern befestigte. Aber auch auf den zweyten Fall werde ich mir es eben so sehr zur Pflicht machen, es öffentlich zu bekennen, daß mir es sehr leid thue, dem Anscheine, der wider ihn war, vollen Glauben beygemessen zu haben. Doch bedaure ich es zugleich in solchem Falle, daß Herr Stark nicht lieber sogleich sich befriedigender und deutlicher vertheidigt, sondern in seiner tausend sechshundert Seiten langen Rechtfertigung, für diejenigen, welche mit seinen eigentlichen geheimen Bemühungen nicht unbekannt sind, nichts recht genügendes gegen den wider ihn herrschenden Verdacht gesagt, und mich dadurch in die Verlegenheit gesetzt hat, durch diese Blätter den ersten Wink, den ich ihm gegeben habe, zu rechtfertigen, und über seine sehr tadelnswürdige Art sich in geheimen Zirkeln zu betragen noch etwas deutlicher zu reden.

Sollte der Herr Oberhofprediger mir aber auf die beiden ersten Fälle kein Genüge leisten; dann kann er sich, wenn es ihm gefällt, wieder in Schimpfworten erschöpfen, und diese auch auf mich so wie auf seine andere Gegner in seinem Unmuthe ausströmen lassen. Ich werde dann gewiß dazu schweigen, und mich durch solche Begegnung im geringsten nicht für beleidigt achten; denn dieses unwürdige und falsche

Ver-

Vertheidigungsmittel des Schimpfens ist, nach dem Urtheile aller vernünftigen und geraden Menschen, das untrüglichste Merkmal einer sehr schlechten Sache, und meistentheils auch eines nicht bessern Herzens.

Ich wiederhole es also: Nur auf den Fall, daß entweder Herr Stark mir und denen, die sein ganzes Betragen genau kennen, Genüge leistet, oder wenn ich auf irgend eine Art die Wahrheit in ein stärkeres Licht setzen kann, werde ich mich, falls er antworten sollte, über diese Antwort näher erklären; aber sonst schweige ich gewiß, wenn ich auch noch so bitter angegriffen werden sollte, und hülle mich ganz ruhig in das Bewußtseyn, daß ich meinen gegenwärtigen Schritt genau geprüft, und mich bey jeder Zeile, die ich niederschrieb, gefragt habe, wie ich diesen Schritt (den ich, meiner Ueberzeugung nach, zum Besten meiner Mitmenschen, die irre geführt werden, wagen mußte) dereinst vor dem Richterstuhle Gottes verantworten werde? — dort, wo auch das Betragen des Herrn Oberhofpredigers, und alle Triebfedern seiner Handlungen, auch der geheimsten, so wie die meinigen, vor dem allmächtigen und allwissenden Richter der Herzen enthüllt seyn werden.

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

8303 Rottenbur